

Juni 2009

### **Unterhaltung**

Gabriela Amgarten, SF-Unterhaltungschefin

Die unendliche Reproduzierbarkeit des Endlichen

Sind Videogames gefährlich?

Politainment – damit BürgerInnen dranbleiben

«Life is a holiday from being dead»

# Unterhaltung macht glücklich!

Liebe Leserin, lieber Leser

«We love to entertain you», lautet das verheissungsvolle Versprechen eines deutschen Privat-TV-Senders. Und die amerikanische Sängerin und Schauspielerin Judy Garland schrieb Mitte des letzten Jahrhunderts mit ihrer Hymne «That's entertainment» Musikgeschichte. Darin reichen ihr zwei Zeilen, um gleich das Grossbild von Unterhaltung zu zeichnen: «The world is a stage / The stage is a world of entertainment.»

Wir besuchen Konzerte, gehen ins Kino, ins Museum. Wir verfolgen interessante Diskussionssendungen am Fernsehen. Wir beobachten die Wolkenbewegungen an einem heiteren Frühlingstag. Wir reisen im Geist in ein fremdes Land. Wir unterhalten uns mit uns und miteinander. Unterhaltung braucht nicht viel. Eigentlich braucht sie vor allem eines: Zeit.

Der französische Schriftsteller und Philosoph Albert Camus schrieb, dass sich der Mensch in einem Universum fremd fühle, das plötzlich der Illusionen und des Lichts beraubt sei. Unterhaltung bietet einen Weg, um solchen Illusionen nachzuhängen, Licht in die Welt zu bringen, für einen Moment aus der Wirklichkeit des Seins ausbrechen.

Kennen Sie Ken Ken? Nein? Dann probieren Sie's aus auf Seite 17 in diesem **punktum**.! Oder lösen Sie Sudoku? Ich jedenfalls tue es zuweilen, jedes Mal gefesselt von dieser Zahlenakrobatik.

Ähnlich ergeht es mir, wenn ich mit Freunden einem temporeichen Fussballspiel beiwohne. Was mich dabei fest im Griff hält, weiss ich nicht so genau, ich weiss nur, dass es Emotionen und eine tiefe Begeisterung in mir weckt – und eine von Zeit und Raum entkoppelte Erlebensweise.

Ein grosses Handlungsfeld der Unterhaltung ist das Spielen. Im Spiel, so schrieb der Kulturhistoriker Johan Huizinga über den Homo ludens, spiele etwas mit, das einen Sinn in die Lebensbetätigung bringe. Für Huizinga lag das Spiel ausserhalb der klassischen Gegensätze zwischen Weisheit und Torheit, Tugend und Sünde oder

Gut und Böse. Alles Spiel sei zunächst ein freies Handeln. Spiel sei Freiheit und damit auch nicht das «gewöhnliche oder das eigentliche Leben». Das Spielen absorbiert den ganzen Menschen. Während der Dauer des Spiels werden Belastungen, Sorgen oder Hemmungen ausgeblendet. Der Akt des Spielens vereinnahmt unsere ganze Aufmerksamkeit – sie ist dann zugespitzt auf den Moment und die Tat. Ungefähr so wie eine spitze Bleistiftmine.

Wir wählen unsere Unterhaltung frei aus, weil wir sie als angenehm empfinden. Das Versprechen von Glück und Freiheit ist Kern der Unterhaltung. Zum Beispiel kann sich der Entdeckungsfreudige mit einem Dokumentarfilm eine neue Welt erschliessen, was angenehme Gefühle in ihm auslöst. Die Lektüre eines Romans wiederum verspricht Kurzweil und Entspannung. Die unterschiedlichen Unterhaltungsformen tragen der Tatsache Rechnung, dass es eine Grosszahl von menschlichen Aspekten gibt, die wir mit angenehmen Empfindungen verbinden.

Zudem ändert sich das, was uns vergnügt, im Laufe des Lebens. Ein junger Mensch mag Sport als langweilig empfinden – und entdeckt ihn dann als Erwachsener neu und betreibt ihn fortan aktiv. Eine junge Frau geniesst

womöglich ein Theaterstück als reinste Form der Unterhaltung – um einige Jahre später dann nur noch Freude an Musicals zu haben. Oder wenn ich heute das Lösen eines Sudoku als angenehm empfinde – dann ist dies womöglich in sechs Monaten nicht mehr der Fall. Jede Form der Unterhaltung kann ihren Unterhaltungswert in Funktion von Zeit, Erfahrungs- und Lebenssituation verlieren beziehungsweise gewinnen. Nicht nur wir verändern uns, auch unsere Unterhaltung verändert sich mit uns.

Unterhaltung ist ein Prozess. Form und Inhalt entwickeln sich, genauso wie neue Medien immerzu neue Formate schaffen. Was aber bleibt, ist das Verlangen der Menschen nach Unterhaltung. Die Schauspielerin Meryl Streep fasste es in einem Interview mit dem «Spiegel» ganz pragmatisch zusammen: «Auf jeden Fall müssen wir tanzen, singen und lachen. Warum wären wir sonst am Leben?» Eine wunderbare Einsicht. Denn die Anfälligkeit unserer Kultur, das Ernste zu überhöhen, untergräbt nicht selten die Bedeutung von Unterhaltung. Und das ist schade. Denn Unterhaltung vermag uns glücklich zu machen. Dafür sind wir vielleicht nicht am Leben, aber es macht das Leben reicher und leichter.

Gute Unterhaltung! Claudio Moro



**SAGKB** Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Katathymes Bilderleben  
**GSTIC** Groupement Suisse de Travail d'Imagination Catathymique  
**KIP** Katathym Imaginative Psychotherapie

Internationales Symposium in Interlaken – 27.-30. August 2009

## IMAGINATION

Gemeinsam die Theorie der Praxis weiterdenken

Neu als Open Space: Die attraktive Alternative zur herkömmlichen Kongressform

Weitere Informationen: [www.sagkb.ch](http://www.sagkb.ch)

**Sekretariat SAGKB/GSTIC:** Brigitte Weber, Postfach, Marktgasse 55, CH 3000 Bern 7, Telefon 031 352 47 22, E-mail: [info@sagkb.ch](mailto:info@sagkb.ch)

# Was ist Unterhaltung, Frau Amgarten?

«Wenn ich meine professionelle Sicht vergesse, ist Unterhaltung gut»

*Gute Unterhaltung erzähle eine Geschichte, welche die Menschen berühre und Emotionen in ihnen wecke. Sagt Gabriela Amgarten. Als Unterhaltungschefin des Schweizer Fernsehens SF ist sie für den Gefühlshaushalt der Deutschschweizer TV-Zuschauer zuständig – wenigstens ein wenig.*

**punktum.:** Frau Amgarten, an welche Unterhaltungssendung aus Ihrer Kindheit können Sie sich erinnern?

Gabriela Amgarten: An das «Spielhaus», eine klassische Kindersendung. Vielleicht erinnern Sie sich daran. Und dann natürlich an «Teleboy». Da war ich von der versteckten Kamera fasziniert. Ich kann mich noch gut an die Folge mit dem Gipfeli erinnern.

*Um was ging es da?*

Da sitzt jemand in einem Café und trinkt einen Kaffee. Plötzlich setzt sich ein anderer Gast zu dieser Person an den Tisch und bestellt ein Gipfeli. Dieser Gast beginnt dann, das Gipfeli in den Kaffee des Tischnachbarn zu tunken. Herrlich, diese Szene. Einfach und doch so überraschend.

*Haben Sie damals schon daran gedacht, später in der Unterhaltung tätig zu werden?*

Nein, überhaupt nicht. Ich genoss diese Art von Unterhaltung wie alle anderen auch. Mehr nicht.

*Was ist Unterhaltung?*

Unterhaltung hat in erster Linie mit Emotionen zu tun. Sie berührt und erzeugt Gefühle, sowohl positive als auch negative. Lachen, Freude, Spass, Amüsieren, Spannung: Das gehört alles zur Unterhaltung. Aber auch Enttäuschung, Wut oder Unmut. Unterhaltung erzählt eine Geschichte, die Menschen berührt und Emotionen weckt.

*Wie konsumieren Sie Unterhaltung?*

Ich bin eine «normale» Konsumentin von Unterhaltung, die jedoch mit einem professionellen Auge zuschaut. Ich kann meine berufliche Seite nicht ausblenden. Ich analysiere Unterhaltung, frage mich, wieso diese Sendung funktioniert und jene nicht.

*Und wann bezeichnen Sie Unterhaltung als gelungen?*

Unterhaltung muss mich emotional berühren und packen. Wenn ich dabei meine professionelle Sicht vergesse, dann ist es sicherlich eine für mich sehr gute Form von Unterhaltung.

*Als Unterhaltungschefin von SF bestimmen Sie mit, was der Öffentlichkeit als Unterhaltung am Schweizer Fernsehen gezeigt wird. Wie wissen Sie, was Frau und Herr Schweizer unterhält?*

Wir greifen auf verschiedene Instrumente zurück. Auf der einen Seite verfügen wir über ein professionelles Handwerk. Unsere Sendungen folgen bestimmten Qualitätsstandards, die wir intern regelmässig überprüfen. Wir messen die Akzeptanz von bestimmten Sendungen. Wie viele Personen haben eine bestimmte Sendung angeschaut, wann haben sie sich zugeschaltet, beziehungsweise wann haben sie die Sendung verlassen? Dann setzen wir auf Trendscouting. Wir wissen also, was andere machen und was international als Trend angesehen wird. Als drittes Element ist der stete Austausch mit dem Publikum anzusehen. Wir erhalten viele Feedbacks vom Publikum und diskutieren regelmässig mit dem Publikumsrat über unsere Sendungen. Wir machen natürlich auch klassische Marktforschung. Entsprechende Studien ergänzen das Bild, was die Öffentlichkeit im Moment berührt und interessiert.

*Wie schnell können Sie auf Feedback reagieren?*

Ganze Sendekonzepte sind auf die Schnelle schwierig zu verändern, hingegen versuchen wir, uns laufend im Detail zu verbessern und bei den Folgesendungen unsere Erkenntnisse einfließen zu lassen.

*Sie kaufen bestimmte Formate ein. Zum Beispiel läuft eine Sendung wie «Deal or No Deal» in ganz Europa. Wie passen Sie solche Sendungen unseren Unterhaltungsverhältnissen an?* Wir kaufen ein Gerüst ein, das wir mit Inhalt zum Leben erwecken und for-



**Gabriela Amgarten**, 47, ist Unterhaltungschefin beim Schweizer Fernsehen SF. Sie arbeitet seit 1990 bei SF und bekleidete in dieser Zeit verschiedene Funktionen, so zum Beispiel war sie als Redaktorin und Moderatorin tätig. Ihre derzeitige Funktion übt sie seit 2005 aus.

mal einkleiden. Hierbei werden unser Stil, unsere Werthaltung sowie unsere Art, miteinander umzugehen, implementiert. Das macht das Fremdformat dann schweizerisch. Bei «Deal or No Deal» haben wir zum Beispiel einen tollen Moderator, der die Sendung stark prägt und dem Format das Schweizerische verpasst. Unser «Deal or No Deal» wird somit einzigartig.

*Tönt einfach?*

Na ja. Bei eingekauften Formaten wissen wir, dass das Gerüst in mehreren Märkten getestet und verbessert wurde. Das unterstützt den Erfolg auch hier in der Schweiz. Aber eine Garantie, dass es beim Publikum ankommt und funktioniert, haben wir im Voraus nicht.

*Was ist ein charakteristisches Merkmal des Schweizerischen im Unterhaltungsgenre?*

Wir mögen klar strukturierte Sendungen, die nicht allzu chaotisch verlaufen. Das Publikum will einen anständigen Umgang mit den Protagonisten. Es muss immer sehr gerecht zugehen, alles muss nachvollziehbar und transparent sein. Unterhaltung spie-

## Was ist Unterhaltung, Frau Amgarten?

gelt auch die Gesellschaft. Wir Schweizer sind keine verspielten Latinos, dafür sind uns bodenständige Werte sehr wichtig.

*Das Zappen erlaubt mir, schnell in Unterhaltungssendungen aus anderen Ländern zu wechseln. Dort wird Unterhaltung anders gelebt. Oft wirken diese Sendungen lebendiger und pfiffiger. Kurzum: Der Vergleich zeigt gewisse Unterschiede. Beeinflussen diese Unterschiede Ihre Arbeit?*

Natürlich. Gerade dann, wenn wir uns Gedanken über neue Sendungen machen. Wir lassen uns auch durchaus inspirieren und versuchen das eine oder andere Element aus. Für uns zentrale Werte wie Fairness, Ehrlichkeit oder Zurückhaltung müssen jedoch in den Sendungen eine Rolle spielen.

*Muss Unterhaltung als solche immer deklariert werden?*

Natürlich sollte drin sein, was drauf steht. In der Unterhaltung haben wir aber auch die Chance, relevante Themen, die in unserer Gesellschaft diskutiert werden, einfließen zu lassen.

Denken Sie zum Beispiel an das Thema Minderheiten. Wir binden in Sendungen wie «MusicStar» KandidatInnen mit ausländischem Hintergrund ein, die damit die Chance erhalten, in einem nicht problematisierten Umfeld medial zu erscheinen und Teil von uns zu sein. Dadurch kann Unterhaltung einen Beitrag zur Integration leisten. Wir können zeigen, dass unsere Gesellschaft viele Gesichter kennt. Dadurch wirken wir auch authentisch, was ich als einen sehr wichtigen Aspekt von Unterhaltung – oder vom Service public allgemein – bezeichnen möchte.

*Sie produzieren auch eigene Formate. Wie lange dauert es, bis ein neues Format in die Stuben der ZuschauerInnen kommt?*

Das ist sehr unterschiedlich. Das kann von wenigen Monaten bis zu einem Jahr gehen. Wir arbeiten hier eng mit internen Stellen zusammen, wodurch der Koordination eine zentrale Aufgabe zukommt. Grosse Sendungen müssen sehr gut geplant werden, da sehr viele Menschen daran arbeiten.

*Haben das Internet und seine Unterhaltungsmöglichkeiten die Unterhaltung des Fernsehens beeinflusst?*

Das mediale Verhalten hat sich in den letzten Jahren sehr stark gewandelt. Gleichzeitig hat das Fernsehen aber seine Bedeutung nicht eingebüsst. Fernsehen kann passiv genutzt werden, andere Unterhaltungsformen erfordern dagegen Aktivität, was nicht von allen gleichermassen gewünscht wird. Das ist ein Vorteil des Fernsehens. Doch gerade beim jüngeren Publikum muss das Fernsehen neue Wege gehen. Zum Beispiel setzen wir uns mit dem zeitversetzten Fernsehen oder mit Video-on-Demand auseinander. Unsere Inhalte sind natürlich auch über unsere Website abrufbar, die zusätzlichen Content zu den Sendungen anbietet. Wir versuchen also, diesen Umwälzungen Rechnung zu tragen.

*Unterhaltungsformen können stets kritisiert werden, und regelmässig schiessen Medien auf das Fernsehen ein. Wie gehen Sie mit Kritik um?*

Kritik gehört zu unserem Tagesgeschäft. Differenzierte Kritik an unseren Unterhaltungssendungen nehmen wir intern sehr ernst. Ein Journalist hat eine Stimme und seine Meinung, die wir auch gerne reflektieren. Relevanter sind für uns jedoch die Feedbacks unserer ZuschauerInnen. Für sie machen wir Fernsehen.

Interview: Claudio Moro



Das **Schweizer Fernsehen SF** ist Teil der SRG SSR idée suisse und steht im Dienste der Schweizer Öffentlichkeit. Es wurde 1953 gegründet und beschäftigte im Jahr 2007 über 900 Personen. Die Programme von SF werden über die Kanäle SF1, SF zwei und SF info ausgestrahlt. Im Jahr 2007 erreichte SF ein Sendevolumen von rund 25 000 Stunden. Das Unternehmen finanziert sich zu rund 75 Prozent über Gebühren, 25 Prozent stammen aus kommerzieller Tätigkeit.



# YouTube, Facebook, MySpace & Co.

## Die unendliche Reproduzierbarkeit des Endlichen

*Alle werden Freunde oder Surfen im Universum der Unterhaltungsmedien. Haben Sie das Filmchen mit den Schafen auf YouTube eigentlich schon gesehen? Einfach genial! – Ein Tag im Leben der «Tages-Anzeiger»-Journalistin Simone Meier.*

Es beginnt schon am frühen Morgen. Mein Liebesleben, online zu jeder wachen Stunde seines Tages, ruft von seinem Computer her: «Hast du das neue Filmchen mit den Schafen auf YouTube schon gesehen?» Nein. Jetzt muss ich aber. Und es ist auch wirklich lustig. Schafe, die mit bunten Weihnachtslichtern garniert sind, rennen in Wales bei Nacht über eine Weide. Super. Bloss wozu? Zur Unterhaltung natürlich. «Und der Katzen-Clip ist auch genial!» Eine Katze rennt vergeblich dem roten Punkt eines Laserpointers nach. Der Tag ist erst gerade eine halbe Stunde alt.

YouTube steht wahrscheinlich ungefähr in einem Verhältnis zum Internet wie die Milchstrasse zum Universum. In sich selbst unendlich. Und weil YouTube immer über Filmsequenzen und damit über Bilder funktioniert, ist es in unserer Zeit natürlich weit verführerischer als beispielsweise eine einzig in Wörter gefasste Liste von Suchresultaten bei Google. Auf YouTube finde ich beinahe jedes jemals vor Kameras stattgefundene Interview mit meinen Lieblingsstars. Und Tausende von verspielten Amateurfilmen, die sich zu Kult er- und verklären lassen. So lange, bis ihre Darsteller von irgendeinem Sponsor – meist sind es Hersteller von Unterhaltungselektronik – unter Vertrag genommen werden, per Werbeauftritte an eine grössere Öffentlichkeit gelangen, zum Beispiel im Fernsehen, dort von Kult- zu Mainstreamstars und zu Celebrities werden und als solche wieder ins Netz gelangen, wo ihnen durch die mediale Reproduktion medialer Auftritte viel vermeintliche Ehre erwiesen wird. Es geht ja amüsanterweise in der Medienwelt immer um die unendliche Reproduzierbarkeit von endlichem Material. Im Tram zur Arbeit will ich weder eine Gratiszeitung lesen, weil mich das in meinem Berufsstand automatisch de-

pressiv macht, und schon gar nicht mit dem mir unbekannten Menschen, der mir in den neu gestalteten, kommunikationsfreundlichen Trams unweigerlich gegenüber sitzt, reden. Ich nehme mein Handy hervor und spiele. Das lenkt den Blick so schön von allen andern Menschen weg und zurück in eine Zeit, als das Leben noch einfach und unschuldig war – in meine Kindheit. Mein derzeitiger Handyspiele-Favorit heisst nämlich City Bloxx, und ich muss dabei nichts anderes tun, als aus vom Himmel fallenden gelben Klötzchen ein möglichst hohes Hochhaus zu bauen, sonst nichts. Fallen zwei Klötzchen ganz exakt aufeinander, so spritzen Sternchen aus den Fugen, und je höher ich komme, desto mehr ändert sich der Hintergrund, mal ist er blau, mal schneit, regnet oder blitzt es, es fliegen Vögel, Flugzeuge, Luftballone. Ich werde belohnt. Leider bin ich noch immer nicht über 65 Stockwerke hinausgekommen, es ärgert mich, ich will wissen, welches grafische Geheimnis sich weiter oben verbirgt.

Ich will weiter, will meinen unbefriedigenden Level überwinden, will ins Unbekannte vorstossen, allein: Meine eigene Ungeschicklichkeit lässt mich nicht. So wie ich auch auf dem Schanzenspringerspiel auf dem iPhone meines Liebeslebens einfach nie über den zweiten Level hinauskommen werde, weil ich den 180-Meter-Sprung nicht schaffe! Es ist zum Verzweifeln! Überhaupt: das iPhone! Dieses hübsche, berührungssüchtige Ding! Ja, ein iPhone wird in einer Beziehung zur dritten Person. Niemals dürfte ein Partner so andauernd nach Streicheleinheiten heischen wie das iPhone – aber es gibt ja auch viel zurück. Man berührt ein iPhone und bekommt dafür die Welt. Musik, Filme, Spiele, Mails, der ganze Informationswust des ganzen Internets. Ein iPhone heisst, sich die Virtualität durch Zärtlichkeit, durch einen sinnlichen Zugang gefügig zu machen. Was für ein genialer Schachzug.

Im Büro sagen meine Mails, dass Christina aus München meine Freundin auf hi5 werden will, und Doris aus Wien fragt, ob ich nicht endlich via



**Simone Meier**, geboren 1970, arbeitet seit 1998 beim «Tages-Anzeiger», 2004 und 2005 als tägliche Kolumnistin, vorher und nachher als Kulturredaktorin. Etwa 90 ihrer rund 600 Kolumnen erschienen im November 2005 unter dem Titel «Meiers Best. Kolumnen im Glück» beim Werd Verlag. Daneben publizierte sie 2000 ihren Roman «Mein Lieb, mein Lieb, mein Leben» (Hoffmann und Campe/DTV), war von 2001 bis 2003 als Jurorin des Berliner Theatertreffens tätig und leitete 2005 die Autorentheatertage am Thalia Theater in Hamburg. Seit 2007 ist sie stellvertretende Ressortleiterin Kultur des «Tages-Anzeigers».

Facebook zu erreichen sei. Beide kenne ich aus dem realen Leben, mit beiden bin ich befreundet, aber jetzt wollen sie mir in der virtuellen Öffentlichkeit von Internetplattformen begegnen, wo ich dann wiederum zuerst entscheiden muss, ob sich unser Austausch nur untereinander oder nicht doch vor Publikum abspielen soll. Es sei dort einfach lustiger. Sagen sie. Ist es, weil man dort eine Bühne hat? Weil selbst ein Gespräch unter Freunden heute am besten als Performance funktioniert? Weil der Mensch von heute sowieso darauf konditioniert wird, dass das Leben erst auf Bühnen, in Containern, auf Laufstegen und auf

## YouTube, Facebook, MySpace & Co.

jeden Fall vor der Kamera richtig lebenswert wird? Weil erst das Auge der Öffentlichkeit dem Individuum seine Daseinsberechtigung gibt?

Das reale Leben ist irgendwie unerträglich geworden, erträglich wird es erst wieder im medialen Spiegel, scheinen die Abertausenden von Kindern, Teenagern und jungen Erwachsenen zu sagen, die sich auf den Bühnen, in den Containern und auf den Laufstegen von Castingshows tummeln, wo doch am Ende nur geprüft wird, ob so ein gut gewachsener Exhibitionismus allerlei Unterwerfungsszenarien zu überwinden vermag. Tausende suchen so Ferien vom Leben, suchen für ein paar Wochen oder Monate eine sorgsam inszenierte Märchenwelt, ziehen den künstlichen, geschützten Disneypark der Ambitionen und Emotionen ihrem normalen Alltag mit aller Inbrunst vor. Und ich frage mich, ob Christina und Doris nicht gerade in all ihren virtuellen Freundeskreisen etwas Ähnliches suchen?

Wenn ich im Büro für meine Zeitung – noch nicht ganz ein Unterhaltungsmedium, aber vielleicht bald, was weiss man schon – arbeite, so bin ich mir sicher, dass am Ende meines Tages tatsächlich ein Produkt herauskommt, das sich auch noch anfassen lässt. Das knistert, dessen Grösse manchmal lästig ist, das schwarze Fingerkuppen hinterlässt. Nichts Virtuelles. Früher bedeutete mir diese Seite meines Jobs nichts, weil sie ganz einfach normal war. Heute empfinde ich sie als Privileg. Wenn ich für meine Zeitung arbeite, die ich so altmodisch liebe, wie sie ist, muss ich aber auch immer an ihre virtuelle Verwertung denken. Muss mir vorstellen, was es braucht, um den identischen Inhalt online aufzurüsten, bekömmlicher, konsumierbarer, unterhaltsamer und vor allem optisch attraktiver zu machen. Denn online, also auf der Linie beziehungsweise auf dem Strich des virtuellen Boulevards, verwandelt sich meine Zeitung in ein ganz anderes Medium. Es ist geschwätziger, bunter, leichter, unbeschwerter, weniger ernst. Es ist, als würde sich die «Tagesschau» plötzlich in eine Talkshow verwandeln.

Ich arbeite an einem Artikel über die Internetplattform MySpace, auf der vor allem Musiker ihre Seiten eingerichtet haben, sich präsentieren, sich hören lassen. Sie empfehlen wiederum ihre sogenannten Freunde weiter, und so surft man sich irgendwie durch ein Universum von lauter einander gewogenen Seelen. Auch hier ist es wie bei YouTube eine Suche im Ungefähren, Zufälligen, Präzision wird immer wieder unterwandert, weil sich Dutzende Möglichkeiten der Neugierde in den Weg schmuggeln. Am Ende habe ich ein paar vage Ahnungen, ein konkretes Kopfweg und eine Variante von sogenannten Freunden mehr – ein Begriff, der einmal so viel bedeutet hat und jetzt schlicht alles umschreibt, was sich kennt und duzt. Egal, ob es sich um die «besten Freunde» in der Castingshow «MusicStar» handelt, die einander per «Friendship Ticket» dann doch gnadenlos berechnend nach Hause schicken, oder um die echten Freunde, die virtuelle werden wollen, weil dort vielleicht eine originellere Art der langweilig gewordenen Alltagsfreundschaft möglich ist, oder um die oft gar nicht persönlich, sondern von einem gemeinsamen Plattenlabel empfohlenen sogenannten Freunde auf MySpace.

Zu Hause dann am Feierabend die Wellness-Packung der Unterhaltungseligkeit: Wir besitzen alle 238 Folgen der amerikanischen Serie «Friends» auf DVD! Seit bald zwei Monaten schauen wir vor dem Schlafengehen ein paar Folgen (eine ist bloss 22 Minuten lang), und es ist die grösste Wonne. Wir schauen sechs ganz klassischen Freunden zu, die ganz eng zusammenleben, immer miteinander sprechen, höchst selten ein Handy benutzen und auch sonst ganz ohne virtuell erweiterte Ersatzhandlungen in Fleisch und Blut aufeinander eingehen. Es ist eine Wonne – und ein Wahn. Nirgendwo in unserem Leben haben die Begriffe «Sucht» und «Obsession» so sehr von uns Besitz ergriffen wie angesichts dieser wundervollen Seuche von Serien auf DVD. Es geht dabei um Instant-Befriedigung, darum, dass man keine Geduld mehr zu haben braucht, nicht mehr eine

Woche oder gar Monate lang warten muss auf den nächsten Schub, dass sich ein Cliffhanger augenblicklich auflösen und in einen nächsten und noch einen nächsten verwandeln lässt, es ist ein bisschen wie nicht enden wollender Sex mit so vielen Höhepunkten, wie die Nacht lang ist. Es ist eine der schönsten vorstellbaren Freizeitbeschäftigungen überhaupt. Erst nachts, wenn die letzte DVD wieder in ihre Hülle verpackt, die letzte E-Mail versendet, das iPhone endlich beiseitegelegt ist, kehrt echte Ruhe ein. Dann blinken bei meinem Liebesleben und mir nur noch die elektronischen Wecker zu beiden Seiten unseres Betts, und in der Küche leuchtet leis und grün das iHome, die kleine, mit Lautsprechern versehene Heimat unserer mittlerweile fünf prallvoll mit Musikdateien gefüllten iPods. Und im Wohnzimmer brummt alle paar Stunden einmal unsere unabdingbare Bluewin-Box, die uns erlaubt, 100 Stunden Fernsehen auf eine Festplatte zu speichern, und die vor allem zuverlässig jede einzelne Folge unserer vielen Lieblingsserien aufzeichnet. Auch sie ist eine der Revolutionen, die dafür sorgt, dass Langeweile inmitten eines gut aufgerüsteten Geräteparks schlicht das unerreichbarste aller Gefühle geworden ist.

Simone Meier

### das öffnen und schliessen des mundes

den mund	
mach auf	
mach zu	
den mund	mach auf
	mach zu
	den mund
	mach auf

mach zu	
den mund	
mach auf	
mach zu	den mund
	mach auf
	mach zu
	–



Ernst Jandl

# Circus Dieter Meier

Life is a holiday from being dead

*Wodka, Religion, Jackson Pollock, Ronaldinho, Balzac, Heroin, Mozart, Fernsehen, die Virtuosität beim Geschirrspülen und noch viel, viel mehr fällt dem Konzeptkünstler, Geschäftsmann, Individual-Anarchisten und Yello-Musiker Dieter Meier ein im Bestreben, sich – und uns – einen Begriff von Unterhaltung zu machen.*

Ja, ihr wunderbaren Freunde der Satzhersteller unseres Planeten, dieser hier hat heute zwei Wodka reingezwitschert, drei Glas Wein und beim Nachtessen mit seinem zwölfjährigen Sohn sich am Beispiel Napoleons über die furchtbare Logik aller Angriffskriege der Weltgeschichte unterhalten, jede wie immer grausame, aber erfolgsversprechende Abschlachtereie durchzusetzen, bevor er, nachdem Francis schlafen gegangen ist, in schwarzen Hosen und einem schwarzweiss gestreiften Hemd sein momentan Bestes gibt, um zur Unterhaltung des geschätzten Publikums seinen kleinen Beitrag zu leisten – und so bin ich endlich beim Thema.

Das Ziel dieses Aufsatzes ist es, meine Damen und Herren, zu unterhalten, so gut es heute geht. Im Sinn und Geist des Philosophen Michel de Montaigne, der nicht aus Egomane sich schreibend selbst betrachtet, sondern als ein Stück Welt, das er besonders gut kennt, kann ich das aber nur, wenn ich mich nicht als Mittel zum Zweck dieser Darbietung prostituere, sondern mir selbst mit diesem Text näherkomme, etwas lerne über meine rasende Wenigkeit und mich dabei so glänzend unterhalte, dass ich mit meiner Nummer irgendeinen anderen Sapiens beglücke mit Sätzen, die er so noch nie gelesen hat, weil nur Meier sich in ihnen in dieser Art darstellt. Wie wir alle bin ich auf dieser Welt eine evolutionär bedingte Zellansammlung, die sich, oh wunderbare Verzweiflung, ob der Erkenntnis des Ichs noch einen anderen Sinn geben muss als den des tierischen Daseins, ein Prozess, der in der Kloake falscher Sinnstiftung für fast alles Elend unserer lächerlichen Spezies verantwortlich ist (siehe Napoleon, siehe Religion). «Hummel, Hummel, Mass, Mass»,



**Dieter Meier**, 1945 in Zürich geboren, erlangte Weltruhm mit dem Kult-Duo Yello, das er mit Boris Blank 1979 gründete und das als wegbereitend für die elektronische Popmusik gilt. Seit Ende der sechziger Jahre widmet er sich der Kunst, sei es als Performance-Künstler, Filmemacher, bildender Künstler oder als Essayist und Kolumnist. Für seine Kolumnen für das «NZZ-Folio» erhielt er den Türler-Medienpreis. Sein erstes Buch, «Hermes Baby», erschien 2006. Er lebt in Kalifornien und in Argentinien, wo er biologisches Rindfleisch und Wein produziert. Seit September 2008 betreibt er auch das Restaurant Bären-gasse in Zürich.

brüllte der grosse Alleinunterhalter Adi Münster aus einem verschwitzten Nylonhemd und viel zu engen Hosen in die Nachkriegshallen Norddeutschlands, und ich habe jetzt keine Lust, mich zu diesem Phänomen weiter zu äussern. Nein, ihr Freunde vieler Lustbarkeiten und vielleicht sogar des Transvestiten-Theaters von Bahia de Salvador, noch nie hat ein Krebs einen Igel gefressen, doch hat auch diese Tatsache mit dem vorliegenden Thema nur wenig zu tun.

Und jetzt sitz ich da und frage mich, ob Herr Meier, der diesen Satz in der ersten Person Einzahl begonnen hat und sich dann sofort in der dritten da-

rüber lustig macht, sich des leicht einengenden Jacketts aus mittel- bis dunkelgrünem Samt entledigen müsste, um die Schreibarbeit zum Thema Unterhaltung im Schulterbereich lockerer anzugehen, obwohl das Häuschen in Ibiza zu Ostern 2009 sich wegen eines Kälteeinbruchs in den Balearen trotz schwerer Scheite im gusseisernen Ofen nicht wirklich heizen lässt und so klamm bleibt wie über den ganzen Winter, als der Schreibende sich andernorts anderen Betätigungen hingab als der des Essayisten.

Ja, die Hervorbringungen von Pollock, Bacon, Palermo und vielen anderen malenden Männern und Frauen der



## Circus Dieter Meier

Moderne, der Postmoderne und der Postpostmoderne sind ohne Einfluss der Zweifel überwindenden Wirkung des Alkohols im wahrsten Sinne des Wortes nicht denkbar. Immer aber war ich der Überzeugung, dass die Wortsetzerei ein Kind der nüchternen Überwindung sei, sich so grausam definitiv zu äussern, wie es, oh Segen und Elend, die geschriebene Sprache verlangt.

Wenn ich nun heute Abend zum ersten Mal seit 10 000 Tagen ansetze, ein diffuses Gedankengebilde, das in Milliarden von Hirnzellen herumzappelt, trotz ein paar Dry Martinis und zwei Gläsern eines unverständlichen Weins in Worte zu wursten, so nur deshalb, weil ich im feuchtkalten Raum um Mitternacht noch Lust verspüre, erstens die Pose des einsamen Schriftstellers einzunehmen, und weil ich mich zweitens verpflichtet habe, zum Thema *Unterhaltung* ein paar Zeilen zu schreiben.

Hier sitz ich immer noch und versuche, zusammenzustöpseln, was sich zum angesagten Thema unter meiner Schädeldecke über die Jahre angesammelt hat und auf zusammenhängenden und geordneten Abruf wartet, obwohl ich zu wissen glaube, dass sich in schnapsseligem Zustand wohl eher dem Maler die Dialektik von Idee und Pinselstrich, von Theorie und Praxis im Bild als Synthese des Seins in der Zeit manifestiert als dem Schreiber, der den Zustand der trunkenen Euphorie zeitlich vorzieht, um dann nüchtern wie eine Betschwester diesen Fundus erst später anzupapfen.

Die Elefantenummer des Circus Hagenbeck, die Raubtiernummer des Circus Knie, Ravi Shankar, die Fussballer Ronaldo und Ronaldinho, Kunstturner, Kunstmaler und der grosse Kunstfurzer Jacques Legrange, dem an guten Tagen nach ausgefeilter Diät die ganze Marseillaise tonrein gelang, die Damen und Herren aus der Schriftstellerinnung von Mann bis Jelinek, zurück zu Balzac, hin zu Virginia Wolf, dem Max Frisch, dem Fritz Dürrenmatt, den Herren Joyce, Beckett und Proust, den Tonsetzern Bach, Telemann, Vivaldi, Weber und Webern, dem Aufklärer Mozart, dem Faschis-

ten Richard Strauss, dem Walzerkönig Johann Strauss, dem Klangmaler Tschaiowsky, dem ewig verliebten Dvorák, dem unerbittlichen Beethoven, den prächtigen Messen der vatikangesteuerten, ältesten Schaubuden der westlichen Welt, bis hin zu der einzigartigen Tänzerin Honeysuckle Divine, die aus gespannter Vagina Pingpongbälle ins Publikum katapultierte, alle wollen sie nur das eine, meine Damen und Herren: *unterhalten*.

Nun mal langsam, Herr Meier, ist denn das ganze Leben ein einziger Circus? Das ist doch reinster Zynismus! – Keinesfalls! Auch die sogenannte Arbeit sollte Unterhaltung sein, genau wie die Kopulation zum Fortbestand der Spezies, das Anstreichen, Abstreichen, Landstreichen und Wegstreichen. Dass viele Angebote weniger empfehlenswert sind als andere, tut nichts zur Sache. So würde ich von Heroin, Fernsehen, Schnaps, Opium und Religion, wenn sie nicht als Krücke das Dasein im Hinblick auf ein erlösendes Dortsein von Nöten ist, genauso abraten wie vom Guss von weissem Brot, weissem Zucker und dem weissen Pulver aus Bolivien.

Erst seit dem Untergang der Aristokratie und der Machtübernahme des Bürger- und des Kleinbürgertums wird im Kulturbereich tunlichst unterschieden zwischen U für Unterhaltung und E für ernste Kunst. Der Alleinunterhalter und Musikunternehmer W.A. Mozart aber nahm seinen Griffel zum Setzen der kleinen schwarzen Punkte zwischen und auf den fünf Linien zeitlebens erst in die Hand, wenn der Vorschuss auf dem Tisch lag, und hoffte inständig, dass E und U verschmelzen mögen, denn nur so kreierte sein Schaffen die bitter nötigen Dukaten. Nachdem er gegen den Willen seines Vaters die feste Anstellung beim deperten Fürstbischof Colloredo in Salzburg verlassen hatte und sich als einer der ersten Tonsetzer dem freien Markt auszuliefern begonnen hatte, konnte es sich Amadeus gar nicht leisten, sein Publikum nicht bestens zu unterhalten. Als eine seiner grossen Opern floppte, schrieb er an Joseph Haydn, dass er nun die Bäderkur seiner Gemahlin Nanerl nicht berappen könne.

Ob «Don Giovanni» U oder E war, kümmerte ihn so wenig wie sein zahlreiches Publikum, und ob seine Notationen nach zweihundert Jahren immer noch weltweit endlos runtergedudelt würden, interessierte das Genie erst, wenn die Familie versorgt, die Bordellbesuche organisiert und die Spielschulden bezahlt waren.

Kunstgenuss ist genauso Arbeit wie sogenanntes Kunstschaffen, Teppiche verkaufen, Geschirr abwaschen oder diesen Text verfassen, und es wäre himmeltraurig, wenn ich mich bei alledem nicht bestens unterhielte. Im Geschirrspülen zum Beispiel habe ich es über die Jahrzehnte zu einer Virtuosität gebracht, die dem, was Anne-Sophie Mutter mit ihrer Geige macht, in nichts nachsteht. Selbstverständlich bin ich schneller und gründlicher als jede Abwaschmaschine und werde ein Leben lang an der Perfektionierung dieser komplexen Verrichtung arbeiten.

Was das Fernsehen allerdings unter dem Titel Unterhaltung anbietet, ist eine teuflische Immunisierung, die den Zuschauer zu jener Bewusstlosigkeit führt, bei täglichem Bedarf von sagenhaften vier Stunden, die das Leben und die sogenannte Freizeit erträglich machen sollen. Mit dieser Form von Unterhaltung aus dem Tal der toten Augen und der tauben Sinne trägt die Glotze zur Entwürdigung des Individuums bei, und die Macher beklagen ihre Notdurft mit der Selbstlüge, sich dem Publikum anpassen zu müssen, das sie in Tat und Wahrheit über Jahrzehnte auf das erbärmliche Niveau geführt haben, das sie heute produzieren..

Nein, Sportsfreunde, Life is a holiday from being dead, und es ist die heilige Pflicht des Homo sapiens und selbstverständlich harte Arbeit, sich während der verdammt kurzen Pause vom Totsein optimal zu unterhalten, aktiv und passiv, wobei es bei genauem Hinsehen keine Unterschiede gibt. Unterhalten bin ich dann, wenn «my mind» dort aufgestöbert wird, wo es noch nie geschah und ich deshalb etwas lerne über mich auf dieser Welt – und damit über die Welt, deren winziger Teil ich bin. Dieter Meier



## Riskante Spiele?

### Der neue Sport der Kiddies

*Das Thema Computerspiele wird in den öffentlichen Debatten oft pathologisiert und kriminalisiert: Verhaltenssucht und Gewaltförderung stehen im Vordergrund. Das hängt auch damit zusammen, dass alle Games stets in einem Topf landen und eine differenzierte Wahrnehmung unterschiedlicher Spieltypen und Nutzungsformen fehlt. Neuland, das im Forschungsschwerpunkt «Psychosoziale Entwicklung und Medien» der ZHAW entdeckt wird.*

Die Computerspielbranche ist zur mächtigsten Medienindustrie geworden. Film- und Musikbranche wurden umsatzmässig längst überflügelt. Die jungen Menschen von heute (geboren ab den 1980er Jahren) werden als Gamer-Generation bezeichnet (vgl. Beck/Wade 2004). Und die Erwachsenen fühlen sich oft verunsichert, wenn sie die Jugendlichen beim Gamen beobachten. Vor allem die Gewalt in Computerspielen ist zu einem politischen Zankapfel avanciert: Braucht es Verbote von sogenannten Killerspielen oder vor allem eine systematische Medienbildung? Was kann die medienpsychologische Forschung zur Wirkung von Computerspielen aussagen? In diesem Beitrag sollen einige Erkenntnisse aus der aktuellen Computerspielforschung dargestellt werden. Mit «Computerspielen» sind hier alle Formen von Bildschirmspielen gemeint, sei es an der Videokonsole, am PC, auf einem Gameboy oder auf dem Handy und in Spielsalons. Bei den jüngeren Kindern sind handliche Spielgeräte wie Nintendo DS besonders beliebt, bei den älteren die Videokonsole und die Games, die online via PC gespielt werden können. Spielkonsolen sind zunehmend multimediale Geräte, die den Zugang zum World Wide Web mit all seinen Diensten eröffnen.

#### Ein aufstrebendes Fachgebiet

Sucht man nach Fachpersonen zu Computergames und Medienkompetenz in der Schweiz, dann stösst man auf rund 100 Namen. Allerdings befassen sich nur wenige mit der Schnittmenge der beiden Themen. Dies zeigt eine Studie, welche im Frühjahr 2009

an der ZHAW, Departement Angewandte Psychologie, abgeschlossen wurde (Süss et al. 2009).

Zwischen 2005 und 2008 wurden mehr als 20 empirische sozialwissenschaftliche Studien in der Schweiz zum Thema Computerspiele durchgeführt. Diese Studien sind allerdings oft nicht repräsentativ, nicht allgemein zugänglich publiziert und wenig aufeinander abgestimmt. In Deutschland ist der Forschungsstand erwartungsgemäss breiter, es finden sich auch Langfristprojekte wie die KIM- und JIM-Studien, welche Trends beobachtbar machen ([www.mpfs.de](http://www.mpfs.de)). An der FH Köln besteht ein Kompetenzzentrum «Spielraum», das Tagungen, Beratung und Forschung zur Nutzung und Wirkung von Computerspielen anbietet. In Österreich sind es weniger aktive Personen, aber einige Angebote decken Besonderheiten ab, wie ein Studiengang «Applied Game Studies» an der Donau-Universität Krems oder eine «Positivprädikatisierung von Games», das heisst eine Empfehlung pädagogisch wertvoller Spiele (<http://bupp.at>).

#### Was Heranwachsenden gefällt

Interaktive Unterhaltung am Bildschirm ist vor allem bei Jungen im Primarschulalter und männlichen Jugendlichen hochbeliebt. Die Mädchen haben indes in den letzten Jahren aufgeholt. Eine Studie von 2008 etwa zeigte, dass 97 Prozent der Jungen, aber auch 94 Prozent der Mädchen von fünften und sechsten Primarklassen im Kanton Nidwalden Computer games spielen (Studie der Pro Juventute Nidwalden, konzipiert und ausgewertet mit Unterstützung der ZHAW). Die Spielhäufigkeit ist bei den Jungen höher als bei den Mädchen. Jungen lieben an erster Stelle Sportspiele, an zweiter Stelle Spiele mit Gewaltanteilen (Action, Shooter), während bei den Mädchen Gesellschaftsspiele in virtueller Form dominieren, gefolgt von Sportspielen.

Danach gefragt, was beim Spielen am meisten Spass macht, steht bei den Jungen das Gewinnen an erster Stelle, gefolgt von Schnelligkeit und Fantasiewelt. Bei den Mädchen ist es an ers-



**Daniel Süss**, Prof. Dr. phil. habil., geboren 1962, Psychologe SBAP und FSP, studierte Psychologie, Pädagogik und Publizistikwissenschaft an der Uni Zürich. Er ist Leiter Forschung und Entwicklung am Departement Angewandte Psychologie der ZHAW und leitet den Forschungsschwerpunkt «Psychosoziale Entwicklung und Medien». Im Frühjahr 2009 wurde er zudem an der Uni Zürich zum Extraordinarius ad personam für Publizistikwissenschaft mit dem Schwerpunkt «Mediensozialisation und Medienkompetenz» ernannt. Arbeitsschwerpunkte: Kinder, Jugendliche und Medien, Gewalt und Medien, Medienerziehung und -bildung.

ter Stelle das Eintauchen in eine Fantasiewelt, dann das Gewinnen und die Schnelligkeit. Eine Studie bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigte, dass Games dazu führen, sich selbst als kompetent zu erleben («Ich beherrsche das Spiel»), sich mit anderen zu messen («Ich bin besser als andere») und gemeinsam etwas zu unternehmen («Wir gewinnen im Team»). Zehn Prozent der 10- bis 18-Jährigen waren 2005 in Game Clans organisiert, das heisst, sie treffen sich regelmässig zu virtuellen Trainings und Wettkämpfen. Das Gamen ist zum E-Sport geworden, wo nationale und internationale Events (LAN-Parties) für Höhepunkte sorgen.

## Riskante Spiele?

Die meisten Kinder und Jugendlichen können ihren zeitlichen Aufwand für Computerspiele im Griff behalten. Oft setzen die Eltern auch entsprechende Regeln. Mit Freunden etwas unternehmen oder aktiv Sport treiben gehört zu den öfter und lieber ausgeführten Freizeitaktivitäten als das Spielen von Computergames. Wird eine Balance zwischen Medienumgang, aktiver Freizeit mit Freunden und Sport sowie dem Lernen für die Schule eingehalten, dann stellen Computerspiele eine anregende Ergänzung des Alltags dar. Die Fantasiewelten entlasten von Stress und überbrücken auch Langeweile. Die meisten Kinder und Jugendlichen können zwischen dem, was in der virtuellen Welt der Spiele möglich und erlaubt ist, und den Regeln des realen Lebens gut unterscheiden. Die Medienforschung spricht von Rahmungskompetenz. Diese ist ein Teil von Medienkompetenz.

Dennoch ist es ein Bestandteil der Unterhaltung, vorübergehend ganz in die Spielwelt abzutauchen und sich mit den Spielfiguren, den Avataren, zu identifizieren. Gerade Mädchen lieben Rollenspielumgebungen, wie beispielsweise «Die Sims», das «Habbo-Hotel» oder «Second Life», wo sie verschiedene Verhaltensweisen, Auftritte und Kommunikationsstile erproben können und sich an den Reaktionen der anderen Spieler beziehungsweise deren Figuren ergötzen. Das Probehandeln in virtuellen Spielumgebungen entlastet und ermutigt dazu, Strategien auszuprobieren, die man im Alltag nicht riskieren würde.

### Analyse der Gamer-Generation

Der Gamer-Generation werden folgende Stärken zugeschrieben, die sie durch das Computerspielen erworben haben (vgl. Beck/Wade 2004): hohe Risikobereitschaft, Versuch-und-Irrtum-Strategie als naheliegender Weg der Problemlösung, sich durch Misserfolge nicht leicht entmutigen zu lassen, eine starke soziale Orientierung, vom Expertenwissen anderer profitieren können, eine globale Orientierung, hohe Flexibilität und ein starker Teamgeist. Die Gamer-Generation un-

terliegt aber auch typischen Risiken: Schnelle Information wird wichtiger als die Prüfung der Quellen, hohe Lenkung durch emotionale Signale, geteilte Aufmerksamkeit, die zu Halbverstehen, Informiertheits- und Wissensillusionen führen kann, eine grosse Zahl an Beziehungen, die aber durch wenig Verbindlichkeit gekennzeichnet sind, und ein Suchtpotenzial von Game-Welten wie «World of Warcraft», in denen sich die Szenarien laufend weiterentwickeln und die Figuren über lange Zeiträume hinweg ihre Biografie entwickeln, Stärken sammeln und damit zu immer leistungsfähigeren und wertvolleren Akteuren in der virtuellen Welt werden (vgl. Grüsser/Thalemann 2006). Eine aktuelle Studie in der Schweiz hat gezeigt, dass fünf Prozent der Jugendlichen Anzeichen von Internetsuchtgefährdung zeigen (laufende Lizentiatsarbeit an der Uni Zürich unter Betreuung des Verfassers). Die Jungen sind deutlich stärker betroffen als die Mädchen. Diese Befunde decken sich weitgehend mit vergleichbaren Studien aus anderen Jahren und Ländern.

### Risikogruppen

In Bezug auf die Wirkung von Gewaltdarstellungen in Computerspielen hat sich in der Forschung der Risikogruppen-Ansatz als wichtig erwiesen: Bei den meisten Kindern und Jugendlichen haben die Computerspiele keinen Einfluss auf die Gewaltbereitschaft. Wenn aber bereits eine erhöhte Aggressivität besteht, ein ausgeprägtes Sensation Seeking (Suche nach starken Reizen in riskanten Aktivitäten), eine schlechte soziale Einbettung, wenig Erfolgserlebnisse im Alltag (ausserhalb der Spielwelten) und wenig ausgeprägte kognitive und soziale Kompetenzen, dann kann ein exzessiver Umgang mit gewaltorientierten Computerspielen die Gewaltbereitschaft erhöhen. Bei intakten Schutzfaktoren, wie individuellen und sozialen Ressourcen, besteht dieses Risiko nicht.

Für SchulpsychologInnen, ErziehungsberaterInnen und KinderärztInnen ist es also wichtig, den Umgang von Kindern und Jugendlichen mit Compu-

terspielen im Kontext des gesamten Alltags zu verorten. Sie sollten zudem die konkreten Bedürfnisse, die hinter dem Spielen stehen, beachten. Kampf- und Gewaltspiele werden erst dann zu einer riskanten Form der Unterhaltung, wenn sie aus einem prekären psychischen und sozialen Mangelzustand heraus exzessiv genutzt werden. Dann aber ist ein möglichst rasches Intervenieren wichtig – eines, das nicht nur am Medienumgang ansetzt.

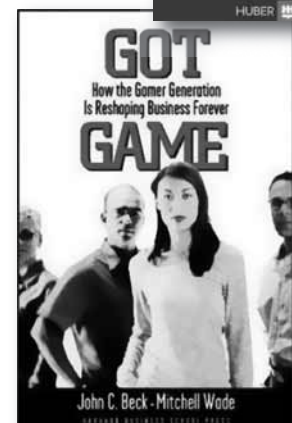
Daniel Süss

### Literatur

Beck, J.C., & Wade, M.: Got Game. How the Gamer Generation is Reshaping Business Forever. Harvard Business School Press, Boston 2004.

Grüsser, S., & Thalemann, R.: Computerspielsüchtig? Rat und Hilfe. Hans Huber, Bern 2006.

Süss, D., & al.: Videogames und Medienkompetenz. Eine Bestandesaufnahme zu empirischen Daten, Institutionen und Fachleuten in der Schweiz. Projektbericht. ZHAW – Departement Angewandte Psychologie, Zürich 2009.



# Politainment

Eine Frage von Qualität und Mass und was BürgerInnen daraus machen

*Warum eigentlich haftet dem Begriff «Politainment» immer ein fader Beigeschmack an? Politik ist eine seriöse Angelegenheit, keine Frage. Doch was wäre, wenn sich niemand mehr dafür interessieren würde? Nicht die Medien selber entscheiden über die Zukunft der Demokratie, sondern unser kompetenter, zeitgemässer Umgang mit ihnen.*

Wir erinnern uns noch gut an das Aufkommen von «10 vor 10», dem Nachrichtenmagazin des Schweizer Fernsehens, als Gegenstück zur seriösen und nüchternen «Tagesschau». Das war vor bald 20 Jahren. Hier wurde am Schweizer Fernsehen erstmals bewusst das Konzept Infotainment umgesetzt, und es fehlte auch nicht an kritischen Stimmen. Auch bei der «Arena», wo häufig Streitlust und Konflikt die sachlichen Auseinandersetzungen in den Hintergrund treten lassen, oder bei den Selbstinszenierungen der Parteien während der Wahlkampagnen in Form von Roadshows taucht immer wieder der Vorwurf auf, dass die politischen Inhalte, die Grautöne und die Diskussion dem Unterhaltungswert, der Zuspitzung und der Vereinfachung geopfert werden.

Weshalb diese Kritik? Politik ist eine ernste Sache, sicher, aber was nützt es, wenn sich niemand dafür interessiert? Politainment fördert die Aufmerksamkeit, bringt Zuhörer, Zuschauer und Wähler. Die Artikel in den Gratiszeitungen sind zwar teilweise erschreckend kurz, aber sie werden im grossen Stil gelesen, auch von Jugendlichen.

Natürlich gibt es auch Gefahren. Politainment weckt Emotionen. In der Politik sollte man sich nicht von Emotionen leiten lassen. Ob man sich für oder gegen eine Vorlage entscheidet, sollte das Resultat reiflicher Überlegungen sein und kein Entscheid aus dem Bauch heraus. Ganz ähnlich erwartet man, dass man eine Partei wählt, weil deren Argumente und deren Politik überzeugen, und nicht, weil sie eine besonders attraktive Show bietet.

Der Stellenwert des Politainments hat

in den letzten Jahren zugenommen. Man spricht auch hierzulande von einer Amerikanisierung der Politik. Wird es noch schlimmer werden? Drohen unsere politische Kultur und letztlich die Demokratie am Politainment zugrunde zu gehen? Befassen wir uns zuerst etwas genauer mit den verschiedenen Formen des Politainments, bevor wir den Blick in die Zukunft wagen.

## Politainment als politische Unterhaltung

Wenig problematisch und kaum umstritten ist das Politainment als politische Unterhaltung. Hier handelt es sich um eine Kunstform. Kunst hat häufig auch eine politische oder zumindest emanzipatorische Note. Rebellion gegen Regeln, Ton-, Farben- und Formenlehre. Bücher und Theaterstücke greifen entweder politische Themen auf oder zielen ganz direkt auf gesellschaftliche Probleme, provozieren gesellschaftliche Kontroversen und kämpfen für eine andere, bessere Gesellschaft. Paradebeispiel hierfür ist etwa Bertolt Brecht mit seinen Texten und Lehrstücken. Hier werden politische Forderungen mit Unterhaltungselementen kombiniert.

Die direktesten Stilformen sind das politische Kabarett und die politische Satire. Sie stellen politische Ereignisse oder Politiker in den Mittelpunkt. Die Funktionen und Absichten dieser Genres sind vielfältig: Sie parodieren, karikieren, kritisieren und klären auf. Häufig legen sie sich mit den Herrschenden an oder stellen die herrschenden Normen in Frage: Das Satiremagazin «Nebelspalter» ist mehr als 130 Jahre alt und hatte seine Blütezeit während und nach dem Zweiten Weltkrieg. In Satiresendungen genießen die Protagonisten Narrenfreiheit, die für die gemeinen BürgerInnen nicht gelten. Neben der Pressefreiheit ist auch die Satirefreiheit zu einem hohen Gut geworden. Lorenz Keiser, Viktor Giacobbo, Mike Müller und Andreas Thiele feiern mit ihrem politischen Kabarett Erfolge und bringen die Leute dazu, nicht nur über andere, sondern auch über sich selbst zu lachen oder zumindest nachzudenken.



**Andreas Ladner** ist ordentlicher Professor für Schweizerische Verwaltung und institutionelle Politik am Idheep in Lausanne. Er leitete verschiedene Forschungsprojekte des Nationalfonds in den Themenbereichen Kommunal- und Parteienforschung. Zurzeit befasst er sich im Rahmen des NCCR Democracy mit Wahlhilfeplattformen wie beispielsweise Smartvote und dem elektronischen Wählen.

Eine lebendige Demokratie braucht politische Unterhaltung in dieser Form, eine lebendige Demokratie wird durch (Selbst-)Kritik gestärkt.

## Politainment als unterhaltende Politik

Etwas komplizierter wird es bei der unterhaltenden Politik. Hier wird versucht, Politik so zu verpacken, dass sie unterhält und sich vor allem aber auch verkauft und Leute anzieht. Dabei steht aber nicht Unterhaltung im Vordergrund, sondern die Inhalte oder die Ziele der Politik. Die Unterhaltung ist Mittel zum Zweck. Manchmal werden staatsbürgerlich und demokratietheoretisch unverfängliche Ziele verfolgt wie etwa eine bessere Information der BürgerInnen, die Steigerung des politischen Interesses oder der politischen Beteiligung. In der Regel ist aber die unterhaltende Politik durchaus parteiisch. Sie wird eingesetzt mit der Ab-



## Politainment

sicht, möglichst viele Wählerstimmen oder eine Abstimmung zu gewinnen. In US-amerikanischen Parteikongressen stehen die Inszenierung, die Stimmung, das Wir-Gefühl im Vordergrund. Wir sind die Besten, wir schaffen es, wir können es. Die Frage nach dem Wie tritt in den Hintergrund. Politische Botschaften sollen möglichst einfach sein, wichtig sind vor allem die Verpackung und der richtige «spin». Eine Schweizer Miniaturform dieses Stils waren etwa die Roadshow der CVP für die Nationalratswahlen 2003, um den Sitz der damaligen Bundesrätin Ruth Metzler zu legitimieren. Werbung gehört nun mal zur Politik, was soll daran verwerflich sein? Der unterhaltenden Politik wird in erster Linie eine Banalisierung vorgeworfen, welche von den eigentlichen Inhalten ablenke. Weiter bedient sie sich häufig der Dramatisierung, der Zuspitzung und dem Denken in Begriffsoppositionen wie «Freund versus Feind». Zwei unversöhnliche Lager stehen einander gegenüber, wer wird gewinnen? Die Welt besteht jedoch, wie wir alle wissen, nicht aus Schwarz und Weiss, bei vielen Konflikten geht es nicht um ein Entweder-oder, das Heil der Demokratie liegt in der Deliberation, der Diskussion auf der Basis von Argumenten und der Fähigkeit, auf diese Argumente einzugehen und zu lernen. Nicht der Lautere soll sich durchsetzen, sondern die Vernunft. Politainment wird hier also zur Gefahr für die Demokratie.

### Die mündigen BürgerInnen

Es muss davon ausgegangen werden, dass das Unterhaltungselement in der Politik noch an Bedeutung gewinnen wird. Nicht zuletzt das Internet eröffnet hier ganz neue Wege und nahezu unbegrenzte Möglichkeiten. Politikvideos, vornehmlich von Auftritten von Politikern, in Original- oder in modifizierter Form, erfreuen sich unter Jugendlichen einer grossen Beliebtheit. Politische Kampagnen werden in Zukunft immer häufiger übers Internet geführt und gewonnen, und schon bald werden wir wohl auch unsere politischen Rechte elektronisch wahrnehmen können und im Netz Refe-

renden und Initiativen unterschreiben sowie wählen und abstimmen. Die ganze Web-2.0-Technologie mit interaktiven Netzwerken und Plattformen für gemeinsame Projekte wird die politische Beteiligung in neue Bahnen lenken.

Dabei ist unschwer vorherzusehen, dass der Kampf um Aufmerksamkeit zunehmen wird und die Angebote möglichst zugänglich und attraktiv ausgestaltet sein müssen. Mit meinem Handy bin ich konstant mit dem Internet verbunden. Wo habe ich mehr Zeit, noch schnell meinen Wahlzettel auszufüllen und elektronisch einzureichen, als beim Warten auf den Bus? Dabei unterstütze ich zugleich noch zwei Nachhaltigkeits-Projekte in Südamerika und stärke so mein persönliches Profil auf Facebook, welches mir sicher auch neue Kontakte einbringen wird. Vielleicht erhalte ich dann bei den nächsten Wahlen selbst genügend Stimmen, um gewählt zu werden. Hier werden die Kulturpessimisten natürlich besonders laut. Im virtuellen Raum gehe der Sinn für die Realität verloren. Politik ist eine ernste Sache und hat in kontrollierten Bahnen zu verlaufen. Wer garantiert denn hier die Qualität und die Verlässlichkeit der Informationen? Das Revolutionäre und Bedrohliche an diesen neuen For-

men der Kommunikation ist, dass Hierarchien und Schranken abgebaut werden. Die traditionellen Autoritäten der politischen Kommunikation, die Medien, die Behörden, die Parteien und die Verbände verlieren ihre Vormachtsstellung. In der virtuellen Unterhaltungsgesellschaft und den «social media» drohen sich die BürgerInnen zu verlieren und werden manipulierbar.

Ich denke, dass solche Befürchtungen zwar ernst zu nehmen, letztlich aber unbegründet sind. Der entscheidende Punkt ist die politische Mündigkeit der BürgerInnen. Um diese ist es heute besser bestellt, als immer wieder behauptet wird. Die Leute verfügen heute über ein höheres Bildungsniveau und haben einen besseren Zugang zu Informationen. Das Lösungswort für die Zukunft heisst E-Literacy, also der kompetente, zeitgemässe Umgang mit dem Internet. Ganz abgesehen davon, dass sich diese Entwicklungen nicht aufhalten lassen, werden die zukünftigen Generationen lernen, damit umzugehen, wie wir gelernt haben, nicht jedes Abstimmungsplakat für bare Münze, jeden Wahlspruch als glaubhaftes Versprechen und jeden Zeitungsartikel als der Weisheit letzten Schluss zu nehmen.

Andreas Ladner



## ZENTRUM FÜR FORM UND WANDLUNG

Froburgstrasse 80 8006 Zürich 044 261 98 02 oip@bluewin.ch  
Zentrumsleitung: Dipl. Psych. Elisabeth Schlumpf und PD Dr. phil. Irène Kummer

### Aus- und Weiterbildung in körperorientierter Psychotherapie und Beratung OIP (berufsbegleitend)

- **4-jährige Gesamtausbildung mit Diplomabschluss**  
4 Jahreskurse, 7 Workshops à 3 Tage, können einzeln besucht werden.
- **Einjähriges Seminar „Self- und Stressmanagement“**  
Grundlagenkurs, 7 Workshops (11 Einheiten von je einem 1/2 Tag)

**Info-Abende: 18. Mai und 4. Juni 2009, 19h30**  
**Einführungstag in die Methode: 9. Mai 13h30-18h**  
Anmeldung: oip@bluewin.ch oder 044 261 98 02

**Informationen: [www.oip-zfw.com](http://www.oip-zfw.com)**



# Computer- und Videogames

So tun als ob

*Ballern sich dreizehnjährige Jungs durch Games wie «Counter Strike» oder «GTA 4», dann spielen sie eigentlich Räuber und Gendarm, nur cooler. Computerspiele sind schwer verpönt – und dennoch ein Milliardenbusiness. Ein realer Blick der Zürcher Spielentwicklerin Alexandra Papadopoulos in eine Parallelwelt.*

Bei fast allen aktuellen Computer- und Videospielen geht es um Einfluss, Macht und Kontrolle. Bei «Counter Strike» zum Beispiel liefern sich Terroristen und eine Antiterrorereinheit Gefechte. «Grand Theft Auto 4» wiederum handelt von Niko Bellic und dessen Suche nach einem verräterischen Finsterling im Sündenpfuhl Liberty City. Dann gibt es Spiele mit dem Ziel, kleine Welpen zu artigen, gesunden und hübschen Hündchen zu erziehen. Bei anderen geht um die Beherrschung des Universums. Eine dritte Sorte von Spielen fordert, um eine Spielfigur kontrollieren zu können, Reaktion, Geschicklichkeit und Lernfähigkeit von den Spielenden. Der Unterschied zwischen diesen drei Arten von Spielen ist oft kleiner, als man denkt.

Gleichzeitig haben Computerspiele eine naive, fast schon poetische Seite. Das Klettergerüst wird den Kindern zum Raumschiff, die Badewanne zur hohen See, das Schaukelpferd zum heissen Ofen. Erwachsene und Teenager verklären ihre Kinderspiele, idealisieren sie, sehnen sich nach ihnen zurück und möchten sich verlieren in einer Welt, in der sich aus einem Haufen Legosteinen eine funktionierende Infrastruktur erstellen lässt, die nur dazu da ist, um so zu tun, als ob man sich jeden Wunsch spielend einfach erfüllen könnte. Diese Sehnsucht erfüllen Computerspiele. Und Computerspiele liefern den Gesprächsstoff für die grosse Pause. Sie gehören zum Mainstream der Popkultur. Trotzdem, vielleicht auch gerade deswegen sind die Games heute so umstritten wie Romane Mitte des 18. Jahrhunderts oder die Beatmusik in den 1960ern.

## Level 1: Umwelt

Der Spielentwickler steht mit seiner Idee auf der grünen Wiese. Vögel zwitschern. Rechts von ihm biegt eine breite Strasse ab hinunter zum Shopping Center, wo er sich für den Rest seines Lebens mit Spielen eindecken kann. Hinten links führt ein schmaler, steiler, steiniger Pfad auf den Gipfel des Ruhmes. Doch Achtung! Ein dicker, zähnefletschender Gorilla sitzt schon dort und rollt immer wieder Fässer den Berg hinunter, sodass der kleine Entwickler ständig gezwungen ist hochzuhüpfen, was seine ursprünglich vorhandene kreative Energie beträchtlich schrumpfen lässt. Die Idee sieht auch schon ganz mitgenommen aus.

Die grossen Game Publisher und die Hersteller von Spielkonsolen erzielen Milliardenumsätze. Diese Unternehmen sind gegenüber ihren Aktionären verpflichtet, ihre Gewinne zu maximieren und ihre Risiken so klein wie möglich zu halten. Deshalb werden neue Spiele nach Massgabe von Marketingüberlegungen entwickelt. Herrschen und Beherrschen ist nicht nur die Logik der Spiele, sondern auch die des Marktes. Risikominimierungsstrategien führen immer wieder zu renovierten, den neuen technischen Möglichkeiten angepassten Fortsetzungen von alten, erfolgreichen Spielen und zu Lizenzprodukten: «Fifa» (Fussball) und «NBA» (Basketball). Immer dieselben Figuren wie Söldner, Zombies, Zauberer und Zwerge garantieren Kontinuität. Die Kameraeinstellung auf die Spielfigur und Szenarien wie Mittelalter, Dschungelkrieg, Mafia, Horror und Science Fiction vereinfachen die Einteilung der Spiele in Genres. Viele Spiele sind zum Fürchten. Entweder weil sie einfach nur schlecht sind oder weil es die Absicht der Spielentwickler war, bei den Konsumenten Angst, Schreckensreaktionen und Fluchtreflexe zu erzeugen, damit auch eine mittelmässige Spielidee noch für Aufregung sorgt. Für den männlichen Spieler wird die Wärmekraftmaschine zum zentralen Spielelement, egal ob als



**Alexandra Papadopoulos** hat an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich Film und Video studiert und arbeitete als Multimedia-Autorin und Programmiererin. Sie war Mitgründerin und Geschäftsführerin der New-Media-Agentur mitLinks AG in Zürich. Danach entwickelte sie Computerspiele. Zurzeit ist die Mutter eines Sohnes, der noch etwas zu klein ist, um Computerspiele zu spielen, dabei, ihr Informatikstudium mit einer Diplomarbeit (die nichts mit Spielen zu tun hat) abzuschliessen.

Feuerwaffe oder als Verbrennungsmotor. Für die Spielerinnen gibt es virtuelle Puppenstuben, Konsolenspiele mit Karaoke oder einer Art Fortsetzung des Radioturnens mit anderen Mitteln. Letztgenanntes ist tatsächlich lustig, auch wenn dies vielleicht nicht die Absicht der Hersteller war. Wegen fehlender inhaltlicher Innovation ist trotz beachtlichem technischem Fortschritt 1983 der Spielkonsolenmarkt in Europa und den USA vollständig zusammengebrochen. Solange der Markt aber stetig wächst, scheint der Bedarf an inhaltlicher Innovation gering zu sein. Dennoch entstehen immer wieder Spiele, die witzig, neu und voller Überraschungen sind. Die meisten davon stammen aus den Kreativabteilungen grosser japanischer Konsolenhersteller. Diese haben aus dem Crash vor dreissig Jahren gelernt.

## Computer- und Videogames

### Level 2: Markt und Technik

Auf dem steinigen Weg zum Gipfel des Ruhms hat der Spielentwickler ein paar Freunde gefunden. Alleine schafft er gar nichts. Die schöne Blume und ihr bester Freund, das giftige Pilzchen, können perfekt programmieren. Ein wuscheliges Pinselwesen mit zwei grossen Kulleraugen kann die schönsten Bilder malen. Eine Grille macht mit ihrer E-Geige herrliche Musik. Und eine Eidechse, die mit gespaltener Zunge reden kann, hilft dem Grüppchen beim Einsammeln von herumliegenden Schätzen. Schnapp! Plumps! Dieser Schatz war eine Falle. Die Freunde sind in das Verlies des fiesen Gorillas gefallen. Können sie ihre Idee aus den zottigen Taten des Ungeheuers befreien? Werden sie dem Labyrinth jemals lebend entkommen?

Es gibt Unterschiede zwischen Konsolenspielen, also Spielen für Geräte wie Nintendo Wii, PlayStation 3 oder Xbox 360, und Computerspielen, also Games für Mac, Linux und den PC für daheim. Letztere kann man wie Musik oder Filme oder andere Software kopieren oder von Tauschbörsen herunterladen. Der Markt für Computerspiele ist offener als jener für Konsolenspiele und funktioniert mit der Aufteilung in Developer und Publisher ähnlich wie die Musikindustrie mit ihrer Einteilung in produzierende Künstler einerseits und Labels andererseits, welche die Verwertungsrechte an der Musik besitzen, das Marketing durchführen und den Vertrieb abwickeln. Das Risiko eines unabhängigen Entwicklerteams ist hoch. Die Produktionskosten eines mittleren, erfolgversprechenden unabhängig produzierten Spiels belaufen sich auf etwa acht bis zehn Millionen Dollar, was vergleichbar ist mit den Kosten eines grösseren Schweizer Films. In den Genuss eines Vorschusses kommen ausschliesslich renommierte und erfolgserprobte Developers. Staatliche Förderung oder Sponsoring wie bei Film, Literatur, Theater oder Musik gibt es keine. Eine Band, die von einem Label entdeckt werden will, oder eine Autorin, die für ihr Manuskript einen grossen Verlag finden

möchte, lebt weniger gefährlich. Kein Wunder, sinkt die unabhängige Entwicklerszene mehr und mehr ab in die Schmutzedecke mit extremer Gewalt, Pornografie und oft rechtsradikaler Propaganda. Die Industrie lebt von Rechten und Lizenzen. Am untersten Ende sitzen die Entwickler. Auf sie werfen sich auch noch zwielichtige Agenten, hochstaplerische Impresarios und betriebsblinde Berater. Developers, die ihre Spiele für eine Spielkonsole herausbringen möchten, müssen zuerst eine Lizenz erwerben, um überhaupt für eine bestimmte Konsole entwickeln zu können. Die Konsolenhersteller prüfen, wem sie eine solche Lizenz erteilen. Es geht dabei um die Wahrung ihres Markenimages. Schmuddelspiele zerstören es. Die Kosten für eine Entwicklerlizenz sind hoch. Der Entwickler erwirbt damit das Recht, Programmbibliotheken zu benutzen und den Code für den Chip der entsprechenden Konsole zu kompilieren. Um mit der komplexen Materie dreidimensionaler Grafik umgehen zu können, braucht es neben den richtigen Softwarewerkzeugen sehr viel Know-how, Fleiss und Geschick. Ein grosser Teil der Programmierarbeit wird in Billiglohnländer ausgelagert. Dass viele Spiele eine ähnliche Anmutung haben, liegt nicht zuletzt an den verwendeten Programmbibliotheken. Nacht- und Nebelszenen zwischen hohen Mauern sind einfacher zu berechnen als helle, weite Landschaften. Trotz hoher Rechenleistung ist es noch immer einfacher, eine Figur zu animieren, die erschossen zusammensackt, als eine, die tanzt. Will ein Publisher nun ein fertig entwickeltes Spiel für eine Konsole herausgeben, muss er auch dazu eine Lizenz erwerben. Schliesslich gibt es Geschäftsmodelle, die auch noch eine Lizenz für jedes für eine Konsole herausgegebene Spiel vorsehen. Neue Spielideen sind entweder die Früchte besonders raffinierter Marketingstrategien, neuer technischer Möglichkeiten oder die Folge eben jener Naivität, die einen dazu bringt, sich einem Spiel hinzugeben. Oder etwas von allem. Und da wird es interessant.

### Level 3: Kunst

Hilfe, Hilfe!, ruft die gute Idee aus ihrem Käfig. Der Gorilla steht obendrauf und schleudert Gewehr-kugeln, die zudem böse Augen haben, gegen das wackere Grüppchen. Der Giftpilz aber fängt, assistiert von der Grille, geschickt die Kugeln mit einem Schmetterlingsnetz auf. Das wuschelige Pinselwesen legt sich auf den Boden, sodass der Entwickler mit der Blume in der Hand und der Eidechse auf dem Kopf wie von einem Trampolin Richtung Käfig abspringen kann. Die Blume öffnet das Schloss zum Käfig. Die Eidechse beisst den Gorilla in die Nase. Das Verlies stürzt ein. Alle kommen an die Oberfläche. Sie jubeln und umarmen sich. 1000 Extrabonuspunkte und ein neues Leben!

Computer- und Videospiele haben eine hohe Attraktivität. Sie sind oft gut und aufwendig gemacht. Die Hürden für einen Markteintritt mit einem neuen Spiel sind fast unüberwindbar hoch. SpielentwicklerInnen sind daher gezwungen, wie Spieler zu denken. Sie müssen kooperieren, miteinander konkurrieren und ihre knappen Geld- und Zeitressourcen optimal einteilen. Sie müssen Nischen und neue Wege suchen, Risiken einschätzen und auch eingehen. Gleichzeitig ist es geradezu gefährlich, das Ganze allzu ernst zu nehmen, denn man kann auf die Nase fallen. Spannend wie ein gutes Game sind die Verflechtungen zwischen Kunst, Markt, Alltag, Trivialekultur und Technik, den Elementen, aus denen Computerspiele gestrickt sind. Übers Internet lassen sich heute mit angemessenem Aufwand einfache und transparente Vertriebskanäle und Marketinginstrumente nutzen. Neue Spielideen entstehen, einige sind vorerst experimentell, mit relativ einfachen Mitteln und mit unsicheren Erfolgsaussichten. Im Moment jagen sich einige Freaks als Räuber und Polizisten mit GPS-Handys durch die Hinterhöfe. Irgendwann wird es richtig abgehen. Garantiert.

Alexandra Papadopoulos

# Silvia Deplazes, dipl. Psych. FH, MBA, SBAP.-Mitglied

«Immer wieder begegnen mir im Alltag die Konstrukte aus der Literatur»

*Silvia Deplazes hat neu die Co-Leitungsstelle des Bachelor-Master-Studiengangs des Departements Angewandte Psychologie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften inne. – Ein Selbstporträt.*

Vor der Ausbildung zur Psychologin habe ich im Bündnerland meine erste Berufserfahrung als Kindergärtnerin gesammelt. Es war eine spannende Herausforderung, in einem kleinen Ort auf mich alleine gestellt zu unterrichten. Trotzdem war mir schnell klar, dass ich meinen Horizont erweitern wollte. Es zog mich in die Ferne, vor allem nach Afrika und in den Norden, von Island bis ins Baltikum.

Mit meinen Reisen habe ich die Zelte im Dorf abgebrochen und mich in Zürich niedergelassen. Hier hinterliess meine erste Arbeit in der Asylkoordination viele bleibende Eindrücke – Geschichten von Menschen, die eindrückliche Biografien mit sich tragen. Ich gewann Einblicke in unterschiedliche Kulturen und Herausforderungen des Alltags in der Fremde, der Integra-

tion in einem neuen Land, von Hoffnung und Enttäuschung bis hin zur Aussichtslosigkeit.

In dieser Zeit festigte sich mein Wunsch, mich in Psychologie weiterzubilden. Bis es so weit war, konnte ich Erfahrungen in einem Entwicklungsprozess der Human Resources bei einer Grossbank sammeln. Das war noch einmal ein Eintauchen in eine andere (Arbeits-)Welt. Schliesslich studierte ich an der HAP Psychologie und vertiefte in Arbeits- und Organisationspsychologie.

In diesem Studium habe ich – neben vielem anderen – Systemtheorie und systemische Beratung kennen gelernt, die mich seither faszinieren. Ich habe mich immer weiter in diese Richtung vertieft, angefangen bereits im Praktikum und in der Diplomarbeit während des Studiums. Danach sammelte ich im Beratungszentrum für Betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM) von Universität und ETH Zürich Erfahrung in Organisationsberatung, aber auch in der wissenschaftlichen Arbeit in Entwicklungs- und Forschungspro-



jekten. BGM wird als gesundheitsorientierte Optimierung betrieblicher Strukturen und Prozesse verstanden. Meinen Schwerpunkt legte ich dabei auf die Begleitung von Veränderungsprozessen und konnte hier die Systemtheorie konzeptionell integrieren und auch Erfahrung in systemischer Beratung sammeln. Im MBA «Systemische Organisationsentwicklung und Beratung» vertiefte ich – ähnlich wie an der damaligen HAP – sowohl die wissenschaftlich-theoretische als auch die praktische Anwendung der systemischen Beratung.

In dieser Weiterbildung habe ich diese Verbindung vertieft schätzen gelernt. Auch wenn die systemische Theorie sehr abstrakt klingt, beeindruckt mich die Umsetzung in den unterschiedlichsten Bereichen. Immer wieder begegnen mir im Alltag die beschriebenen Konstrukte aus der Literatur. Diese Verbindung von angewandter Wissenschaft und Praxis ist es auch, die mich an der ZHAW fasziniert und mich für meine neue Stelle motiviert.

Ich freue mich, mich in dieser Institution, in der ich studiert habe, zu engagieren. Denn je länger ich in der Praxis arbeite, desto mehr fühle ich mich in meiner soliden Ausbildung der ehemaligen HAP bestätigt und greife gerne auf das Gelernte zurück.

Jetzt wohne ich schon einige Jahre in Zürich und geniesse die Vorzüge der Stadt. Doch die Berge und die romanische Sprache haben mich nie losgelassen. So bin ich übers Wochenende oft «zu Hause» in den Bergen, sei dies zum Wandern oder mit Seil und Pickel beim Bergsteigen – und im Winter natürlich zum Skifahren.

Silvia Deplazes



Universität Zürich

**CAS Gerontologie heute –  
besser verstehen, erfolgreich vermitteln, innovativ gestalten**

**Kursinhalt:** Das interdisziplinäre Zertifikatsprogramm vermittelt in dreizehn Tagesveranstaltungen das neueste gerontologische Grundlagenwissen in den Themenbereichen Alterstheorien, soziodemographische Entwicklung, somatisch verursachte und psychische Erkrankungen, Palliative Care und Gesundheitsförderung. Ebenso erweitert es die Methoden- und Vermittlungskompetenz der Teilnehmenden.

**Zielgruppe:** Angesprochen sind qualifizierte Fachpersonen aus dem Bildungs-, Sozial- und Gesundheitsbereich, die sich auf die Planung und Vermittlung gerontologischer Fragestellungen und deren Besonderheiten spezialisieren möchten.

**Dauer:** 21. August 2009 bis 30. Januar 2010

**Abschluss:** Certificate of Advanced Studies der Universität Zürich und 10 ECTS-Punkte (European Credit Transfer System); im Rahmen der Bologna-Reform anerkannt und zertifiziert.

**Information:**

Friederike Geray, Programmleitung

Tel. +41 44 635 34 24 (Mo/Do), [friederike.geray@zfg.uzh.ch](mailto:friederike.geray@zfg.uzh.ch)

**Anmeldung:**

Universität Zürich, Zentrum für Gerontologie ZfG, Sekretariat

Sumatrastrasse 30, 8006 Zürich

Tel. +41 44 635 34 20 (Mo/Di/Do), Fax +41 44 635 34 21, [sekretariat@zfg.uzh.ch](mailto:sekretariat@zfg.uzh.ch)

Weitere Angaben auf der **Homepage des ZfG** [www.zfg.uzh.ch](http://www.zfg.uzh.ch)  
unter der Rubrik Weiterbildung.



# Unterhaltung ist ...

## Eine (unrepräsentative) Umfrage

*Unterhaltung ist ... vielerlei. Ein Gespräch, also verbale Kommunikation. Dann die Instandhaltung von technischen Geräten und Gebäuden. Oder der Zeitvertreib durch Darbietungen oder Spiele. Schliesslich die Populärkultur im Unterschied zu Hochkultur.*

«Als Ausgleich zum Berufsleben nehme ich gerne die breit gefächerte Unterhaltungsindustrie in Anspruch, wo ich mich gut entspannen, loslassen und Freude erleben kann. Ich empfinde dies als Bereicherung und Steigerung der Lebensqualität. Bei Schwierigkeiten suche ich das Gespräch und unterhalte mich gerne mit geeigneten Personen, um auf Lösungsansätze und Alternativen zu stossen, die mir eine Entscheidung erleichtern und ermöglichen.»

**Akupunkteur (67)**

«Beim Gedanken an das Wort Unterhaltung denkt wohl jedermann: Ist doch klar, was das ist. Aber was ist dabei schon klar? Eben gar nichts! Das, was man sich darunter vorstellt, hängt bei jedem Menschen von seinen spezifischen Erfahrungen und Vorstellungen ab. Für mich kann ein einfaches Gespräch Unterhaltung sein, das Beobachten der Natur, einfach alles, was um mich herum geschieht.

Als Architekt verstehe ich unter dem Begriff Unterhaltung die Aufrechterhaltung der Nutzbarkeit eines Gebäudes oder Betriebs. Unterhalt meint auch die materielle oder finanzielle Unterstützung von Personen oder Institutionen. Natürlich wird darunter auch der Zeitvertreib verstanden, der Langeweile entgegenwirkt, so man darunter leiden sollte. Nur: Zum Beispiel beim Fernsehen ist nicht problematisch, dass es uns unterhaltsame Themen präsentiert; problematisch ist, dass es jedes Thema als Unterhaltung präsentiert.

Zum Glück sind die Wahl und die Beurteilung, was uns Unterhaltung bedeutet, eine der Freiheiten unseres Lebens, die jeder nur für sich zu verantworten hat. Ob populistisch oder hochkulturell – eigentlich kann alles, was wir erleben, unterhaltend sein.»

**Architekt (57)**

«Unterhaltung kann ein Telefongespräch mit einer Freundin, ein TV-Abend oder ein Tanzabend mit Freunden sein. Wichtig ist, dass ich dabei Freude empfinde und ich mir die Zeit vertreiben kann. Mehr braucht's nicht.»

**Kommunikationsleiterin (31)**

«Unterhaltung, Unterhalt, unterhalten sind seltsame Wörter, weil damit ja auch das Unterstützen von Personen und das Reparieren von Häusern und Dingen gemeint ist. Für mich ist Unterhaltung eine Ablenkung vom Alltag und vor mir selber und zugleich ein Eintauchen in andere Welten und Ideen. Kunst, Literatur, Musik und Sport sind für mich Unterhaltung (ein Wort, das immer ein bisschen negativ, ja überflüssig tönt). Auch lässt es mich an andern einzelnen Personen oder an der Masse teilhaben. Unterhaltung ist lebenswichtig!»

**Möbelschreiner (45)**

«Unterhaltung ist ein Weg aus der kulturellen Vereinsamung.»

**Erwachsenenbildnerin (36)**

«Als unterhaltend empfinde ich Geschichten jeglicher Art – ob nun in einem Buch, einem Film, im Spiel oder in den Erzählungen von Mitmenschen. Vorzugsweise Geschichten, die mich zum Nachdenken anregen und andere Sichtweisen aufzeigen.»

**Kundendienstberater (30)**

«Eine Brücke über innere Not, über Einsamkeit, Verzweiflung und Zerstörung. Distanz zu sich selbst, zu festgefahrenen Gedanken und Gefühlen. Raum für neue Gedanken und Raum zum Staunen. Regeneration, Entspannung, Erholung.

Ein Sumpf voll von Bewertungen, Belehrungen und Kontrollen, geprägt von Verboten, Tabus und Misstrauen. Flucht vor dem Nachdenken und vor konstruktiven Gedanken. Dauerablenkung, Dauerberieselung, Dauerflucht vor sich selbst. Ein Feuerwerk sprühender Lebensfreude, Lust und Fantasie.»

**Pensionierter Beamter (67)**

*Und was ist Unterhaltung für Sie?*



**SAGKB** Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Katathymes Bilderleben  
**GSTIC** Groupement Suisse de Travail d'Imagination Catathymique  
**KIP** Katathym Imaginative Psychotherapie

## UNSERE LUPE: IMAGINATION IN PSYCHOTHERAPIE UND BERATUNG

**66. Schweizer Seminare KIP in Thun (12.–15. November 2009)**

**Postgraduale Weiter- und Fortbildung in psychodynamischer Psychotherapie KIP mit Selbsterfahrung**

### ● ANGEBOTE ZUM KENNEN LERNEN

**Theorieseminare: 12. 11. 2009 (14.00–19.00 Uhr)**

- Fallsupervision leiten und phantasievoll gestalten
- Die Verwendung von Sprachbildern in der KIP

**Einführungskurs: 13. 11. bis 15. 11. 2009**

Einführung in das Verfahren KIP:  
Theorie und Praxis, Selbsterfahrung in Katathymen Imaginationen

Aktuelles Seminarprogramm und weitere Informationen: [www.sagkb.ch](http://www.sagkb.ch)

### ● KIP-COMPACT

**Zweijährige Fortbildung in fester Gruppe für ausgebildete Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen**

Noch Plätze frei. – Anmeldeschluss: 09. Oktober 2009

### Sekretariat SAGKB/GSTIC:

Brigitte Weber, Postfach, Marktgasse 55, CH-3000 Bern 7, Telefon 031 352 47 22,  
E-mail: [info@sagkb.ch](mailto:info@sagkb.ch), [www.sagkb.ch](http://www.sagkb.ch)

Die Weiterbildung erfüllt die Anforderungen zur Erlangung des Fachtitels Fachpsychologe für Psychotherapie FSP



# Ken Ken

3-	18×		1-	3+
	3-			
15×		9+	2÷	4
	4×			11+
2				

3	20×		1-	
6+	2÷		7+	
	2÷	5	3-	15×
2÷		9×		
			3-	

«Ken Ken» ist japanisch und bedeutet «Weisheit». So funktioniert das Rätsel:

1. Die Anzahl der Kästchen in einer Zeile ergibt die Anzahl der Zahlen, die ins Ken Ken eingetragen werden können.
2. Wie bei einem Sudoku darf in einer Spalte und einer Zeile jede Zahl nur einmal vorkommen.
3. Zusammengehörige Felder sind fett in einem Kästchenblock eingerahmt. Die kleine Zahl darin zeigt das Ergebnis, das sich mit der angezeigten Rechenart ergeben muss.

Für mehr Infos: [www.meinkenken.ch](http://www.meinkenken.ch).

© Gakken/Nextoy und Rätselfactory AG

Lösungen auf der nächsten Seite.

2÷		12+		
40×	3+		1-	7+
	11+	5		
			2×	
1-				5



Gelangweilt von SuDoku? Lust auf effektives Gehirnjogging?

Das Lösen der quadratischen Zahlenrätsel ist nicht nur ein unterhaltsamer Zeitvertreib für Bus, Bahn oder Sofa, sondern fördert auch die Konzentrationsfähigkeit und erhöht die Flexibilität im logischen Denken – oder wie der Japaner sagen würde: Man erlangt ewige Weisheit.

Der Erfinder von Ken Ken ist der Mathematikprofessor Tetsuya Miyamoto. Ursprünglich wollte er eine Übungshilfe für seine Schüler entwickeln und war überrascht, wie viel Spass sein neues Rätsel hervorrief. Ihm fiel auch auf, dass sich seine Schüler in allen Fächern verbesserten und allgemein selbstbewusster an Probleme herangingen. Ken Ken ist eben mehr als nur ein Zahlenrätsel.



## Lösungen

<sup>3-</sup> 4	<sup>18×</sup> 3	2	<sup>1-</sup> 5	<sup>3+</sup> 1
1	<sup>3-</sup> 5	3	4	2
<sup>15×</sup> 3	2	<sup>9+</sup> 5	<sup>2÷</sup> 1	<sup>4</sup> 4
5	<sup>4×</sup> 1	4	2	<sup>11+</sup> 3
<sup>2</sup> 2	4	1	3	5

<sup>3</sup> 3	<sup>20×</sup> 5	4	<sup>1-</sup> 2	1
<sup>6+</sup> 5	<sup>2÷</sup> 1	2	<sup>7+</sup> 3	4
1	<sup>2÷</sup> 2	<sup>5</sup> 5	<sup>3-</sup> 4	<sup>15×</sup> 3
<sup>2÷</sup> 2	4	<sup>9×</sup> 3	1	5
4	3	1	<sup>3-</sup> 5	2

<sup>2÷</sup> 1	2	<sup>12+</sup> 4	5	3
<sup>40×</sup> 5	<sup>3+</sup> 1	2	<sup>1-</sup> 3	<sup>7+</sup> 4
2	<sup>11+</sup> 3	<sup>5</sup> 5	4	1
4	5	3	<sup>2×</sup> 1	2
<sup>1-</sup> 3	4	1	2	<sup>5</sup> 5



Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften

**IAP**  
Institut für Angewandte  
Psychologie

Berufsbegleitende Weiterbildungslehrgänge

## MAS Systemische Psychotherapie mit kognitiv-behavioralem Schwerpunkt

In Kooperation mit dem ZSB, Bern

Die empirisch abgesicherte, störungsbezogene Psychotherapie-Weiterbildung, in der die praktische Umsetzung im Zentrum steht. Abschluss: Master of Advanced Studies ZFH, Anerkennungen: Fachtitel Psychotherapie FSP, SBAP, FMH empfohlen.

Infoveranstaltungen:

11. Januar 2010, 18.00 Uhr, IAP, Merkurstrasse 43, Zürich

22. März 2010, 18.00 Uhr, ZSB, Vilettemattstrasse 15, Bern

## MAS Systemische Beratung

In Kooperation mit dem ZSB, Bern

Der MAS vermittelt Kenntnisse in systemischer, ressourcen- und lösungsorientierter Beratung und deren Umsetzung in die Beratungspraxis. Abschluss: Master of Advanced Studies ZFH.

Infoveranstaltung:

26. Oktober 2009, 18.30 Uhr, IAP, Merkurstrasse 43, Zürich

## MAS\* Kunsttherapie

Die kunsttherapeutische Weiterbildung ist im Kontext zeitgenössischer Kunst situiert. Eine praktische Ausrichtung der integralen psychologisch-künstlerischen Lerninhalte ist zentral. Abschlüsse Kunsttherapie GPK und \*MAS ZFH sind in Bearbeitung.

Beginn: 24. August 2009

Info und Anmeldung:

Telefon +41 58 934 83 33, [info.iap@zhaw.ch](mailto:info.iap@zhaw.ch)

[www.iap.zhaw.ch](http://www.iap.zhaw.ch) > Weiterbildung > Psychologen/-innen



## Vorstandsnews

**58. ordentliche****Mitgliederversammlung 2009**

Am 20. März fand im Zunfthaus zur Waag in Zürich die ordentliche Mitgliederversammlung 2009 des SBAP. statt. Das Duo Dezi Belle spielte sich erneut in die Herzen vieler Mitglieder. Auffallend viele neue Mitglieder fanden dieses Jahr den Weg zur MV; sie lobten am Schluss die aufgeräumte Stimmung im Verband insgesamt und gelobten, nächstes Jahr wieder zu kommen. Als Gast durften wir den Geschäftsführer von FH SCHWEIZ, *Toni Schmid*, begrüßen. Die Präsidentin dankte ihm speziell für sein ausserordentliches Engagement im Dienste der Fachhochschulanliegen. Die Anzahl Mitglieder erhöhte sich im letzten Jahr um 105 – damit nähern wir uns mit rasanten Schritten dem 1000. Mitglied. Ein besonderes Highlight war im vergangenen Jahr die Verleihung des SBAP.-Preises im Kunsthaus-Saal Zürich an *Peter Schneider*. Ausserdem war der SBAP. organisierender Verband der Delegiertenversammlung der FH SCHWEIZ und mitorganisierender Verband des 3. Psy-Kongresses in Zürich. Einstimmig angenommen wurde der Jahresbericht der Präsidentin, der erstmals in Kooperation mit der Verbandssekretärin *Heloisa Martino* erarbeitet und vorgetragen wurde. Die Ziele 2008 wurden erreicht. Die konsolidierte Verbandsstruktur hat die Hauptprobe bestanden!

Der Mitgliederbeitrag 2009 bleibt trotz Defizit unverändert. Es ist unerlässlich, dass der SBAP. sich um weiteres Wachstum und neue Einnahmequellen bemüht.

Die Ziele für 2009 sind:

- Das Psychologieberufegesetz (PsyG) hat weiterhin erste Priorität;
- erneut die Frage der altrechtlichen Titel: dipl. Psych. FH sollen Master-titel tragen dürfen;
- Konsolidierung von Homepage und Datenbank;
- neue Berufsfelder bearbeiten;
- Schaffung neuer Fachtitel.

Etwas wehmütig verabschiedeten wir *Mariann Holti* aus dem Vorstand. Sie wurde für ihre langjährige engagierte Mitarbeit im Vorstand geehrt und be-

schenkt, nicht zuletzt auch musikalisch! Sie wiederum verabschiedete sich poetisch und schenkte dem Vorstand für seine weiteren Stürme auf hoher See symbolträchtig einen Kompass, eine Gestirnekarte ... und einen Leuchtturm!

An ihrer Stelle heissen wir *Ernst Schieler* im Vorstand herzlich willkommen. Als langjähriger leitender Neuropsychologe am Rehabilitationszentrum der Universitätsklinik in Zürich und neu im Schulpsychologischen Dienst Zürich verfügt er über die für das Ressort Entwicklungs- und Schulpsychologie notwendige Fachkompetenz.

**Delegiertenversammlung  
FH SCHWEIZ**

102 Delegierte fanden sich in der Hochschule für Technik und Architektur in Fribourg ein. Organisation und Durchführung durch die Geschäftsstelle – auch des Rahmenprogramms – waren perfekt. Auf grosses Interesse stiessen die Referate vom Präsidenten der Rektorenkonferenz der Fachhochschulen, *Marc-André Berclaz*, und von *Isabelle Chassot*, der Präsidentin der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Die Referate finden sich auf: [www.fhschweiz.ch/news\\_detail-n6-i3717-sD.html](http://www.fhschweiz.ch/news_detail-n6-i3717-sD.html).

Auch an dieser Stelle erinnerte die Präsidentin des SBAP. die beiden Exponenten daran, dass das Problem unseres altrechtlichen Titels nicht gelöst ist und wir durch den fehlenden Mastertitel Wettbewerbsnachteile erleiden. Sie monierte zusätzlich, dass in Fachhochschulgremien auch FachhochschulabsolventInnen Einsitz nehmen sollten!

**Projekte**

- Der SBAP. hat in Kooperation mit ZHAW IAP und CareLink bereits erfolgreich die *Weiterbildung in Notfallpsychologie* etabliert. Supervisionsgruppen und jährliche Update-Veranstaltungen sind in Planung.
- Eine Einführung in *Sandspiel-Therapie* bietet *Mariann Holti* 2009 an ([www.sbap.ch/fachrichtungen/klinisch.php](http://www.sbap.ch/fachrichtungen/klinisch.php)).
- Bereits im 2009 soll ein neuer SBAP.-Fachtitel beantragt werden

können, nämlich im Bereich *Psychoonkologie*. Der SBAP. ist zurzeit mit der Ausarbeitung von Anforderungen und Formalitäten für die Antragsstellung beschäftigt. Auch ist eine *Weiterbildung* in Psychoonkologie in Planung. Wir werden unsere Mitglieder laufend über Neuigkeiten hierzu informieren.

**Mentoring**

Der SBAP. bietet seinen Mitgliedern bekanntlich Hilfestellung bei Fragen der beruflichen Orientierung. Ebenso berät er unabhängig bei der Wahl von Weiterbildungsangeboten. Im vergangenen halben Jahr haben einige Mitglieder davon Gebrauch gemacht.

**[www.sbap.ch](http://www.sbap.ch)**

Nutzen Sie unsere Homepage, und stellen Sie Ihr Porträtfoto ins Netz. Unsere Geschäftsstelle steht Ihnen gerne mit Rat und Tat zur Verfügung. Auf unserer Website findet sich im Login-Bereich für Mitglieder die Rubrik «Marktplatz». Hier können Praxisräume, Testmaterialien und Fachliteratur *gratis* angeboten werden.

Heidi Aeschlimann

**FH-Lohnstudie 2009**

Rund 250 Mitglieder des SBAP. haben an der diesjährigen FH-Lohnstudie mitgemacht. Die Angewandte Psychologie ist eine Domäne der Frauen: 75 Prozent der Antwortenden sind weiblich. Gesundheitswesen, öffentliche Verwaltung und Bildungsinstitutionen sind die drei Bereiche, in denen die Antwortenden ihrer Arbeit nachgehen. Dort verdienen sie sehr unterschiedlich: im Gesundheitswesen im Schnitt 88 500 Franken (Median: 85 000 Franken), in der öffentlichen Verwaltung sowie im Bildungswesen durchschnittlich etwa 107 000 Franken (105 000 Franken). Knapp zwei Drittel sind in den Bereichen Beratung und Coaching sowie Psychotherapie tätig, knapp ein Drittel in der Ausbildung beziehungsweise der Administration. Ein Fünftel der Antwortenden arbeitet vollzeitlich, davon sind 40 Prozent selbständig, 60 Prozent angestellt. Von den vier Fünfteln, die einer Teilzeitarbeit nachgehen, sind

## Vorstandsnews

80 Prozent angestellt, 20 Prozent selbstständig. 42 Prozent der Antwortenden sind älter als 50 Jahre, weitere 42 Prozent zwischen 40 und 49 Jahre.

Der Grossteil der Diplomierten ist mit dem Inhalt der gegenwärtigen Tätigkeit zufrieden bis sehr zufrieden.

Die Lohnstudie erscheint Ende Juni und kann bei der Geschäftsstelle der FH SCHWEIZ bestellt werden. Die Erhebung wurde durch das Marktforschungsinstitut AmPuls durchgeführt. Die Broschüre (A4, farbig) kostet für FH-SCHWEIZ-Mitglieder 25 Franken (inklusive Mehrwertsteuer und Versandkosten). Zusätzlich zur Broschüre ist eine CD-ROM für spezifische Abfragen erhältlich, dieses Paket kostet 50 Franken. Claudio Moro

## Bestellungen:

[www.fhschweiz.ch](http://www.fhschweiz.ch) (Online-Shop)

Tel. 043 244 74 55, Fax 043 244 74 56

## Berufspolitische News

## Internationale Kontakte

Exponenten der **Hanze Hochschule Groningen** in Holland

([www.hanze.de/content/view/41](http://www.hanze.de/content/view/41)) statteten der ZHAW Dep. AP vom 6. bis zum 8. April 2009 einen Besuch ab. *Dr. Marietta Muhonen* (Teammanager), *Dr. Bas Scholtz* (Koordinator Internationalisierung) und *Dr. Charlotte de Wolff* (Forscherin am Forschungszentrum Rehabilitation) interessierten sich dafür, den SBAP kennen zu lernen. Der Austausch war sehr bereichernd. Die noch junge Hochschule legt den Schwerpunkt auf Rehabilitationspsychologie. Bereits studiert eine Studentin im Rahmen des Erasmus-Programms an der ZHAW Dep. AP. Die Gäste interessierten sich einerseits dafür, die Berufsfelder unserer Mitglieder kennen zu lernen, und andererseits für die berufs- und verbandspolitische Situation in der Schweiz.

Die **University for health sciences UMIT** Hall in Österreich ([www.umat.at](http://www.umat.at)) stattete der ZHAW Dep. AP am 17. April 2009 einen Besuch ab. *Dr. Herwig Ostermann* (Director of Division for Public Administration & Management) und *Prof. Gernot Brauchle* (Studienleiter des neuen Studienganges Psychologie) wollten die ZHAW Dep. AP kennen lernen. Der Studiengang Psychologie an der UMIT wird im Herbst 2009 erstmals starten. Der Studiengang führt über Bachelor, Master bis zum Doktorat. Im Rahmen des Erasmus-Programms wurden gegenseitige Möglichkeiten wie Mobilität der Studierenden und Dozierenden erörtert und ins Auge gefasst. Für unsere Mitglieder sehr attraktiv ist die bereits jetzt vorhandene Möglichkeit, den Titel *Dr. sc. hum.* zu erwerben. Die private UMIT spricht weitgehend dieselben Studierenden an wie

zak zentrum für agogik  
gundeldingerstrasse 173 ch-4053 basel  
t + 4161 365 9060 f +4161 365 9069 [info@zak.ch](mailto:info@zak.ch)

ziele ausbildung kompetenz  
....seit über 25 Jahren  
[zak.ch](http://zak.ch)



### Die erfolgreichen Workshops mit Dr. Harlich H. Stavemann, Hamburg

#### **913 Problematische Selbstwertkonzepte und Selbstwertprobleme**

Mi-Do 1.-2. Juli 2009 je 0915-1630 Uhr Kosten: CHF 480.—

#### **912 Sokratische Gesprächsführung in Beratung/Coaching/Therapie**

Fr-Sa 3.-4. Juli 2009 je 0915-1630 Uhr Kosten CHF 480.—

### Die erfolgreichen Workshops mit Prof. Dr. Alfred Lange, Amsterdam

#### **920 Psychologische Techniken bei Trennungs- und Scheidungsprozessen**

Mo-Di 24.-25. Aug. 2009 je 0915-1630 Uhr Kosten CHF 580.—

#### **921 Effektive Psychotherapien via Internet - Was Fachleute davon lernen können**

Do 27. Aug. 2009 0915-1630 Uhr Kosten CHF 290.—

#### **922 Überwinden von Traumata und Verlust durch Schreibaufträge**

Mi-Do 11.-12. Nov. 2009 je 0915-1630 Uhr Kosten CHF 580.—

### Der unkonventionelle Workshop mit Dr. Ed Watzke, Wien

#### **918 Die Metapherbrücke –**

**Aus dem Kriegskontext in den Friedenskontext bei hochskalierenden Konflikten**

Fr-Sa 25.-26. Sept. 2009 je 0915-1630 Uhr Kosten CHF-580.--



das Dep. AP, das heisst vor allem ältere Studierende, die neben dem Doktoratserwerb auch noch berufstätig sind.

Das Doktoratsstudium ist entsprechend konzipiert.

Infos: [service@umit.at](mailto:service@umit.at)

Das Dep. AP pflegt bereits Kontakte zu Hochschulen und Universitäten in Freiburg i.Br., Magdeburg, Barcelona, Rom, Aix-en-Provence, Groningen, Dublin, Chicago und neu Hall.

### Eidg. dipl. Prozessberater

Der SBAP. ist bereits vor einiger Zeit beim *Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT)* vorstellig geworden, um seinen Einfluss geltend zu machen. Es machte uns hellhörig, dass still und heimlich ein offensichtlich psychologischer Beruf beim BBT geregelt werden sollte – notabene ohne einen psychologischen Berufsverband zu begrüßen. Dank unserer Intervention konnte unser Mitglied *Hansruedi Barth* einmalig an einer Sitzung teilnehmen. Er wurde danach auf später vertröstet: Wir könnten dann in der Vernehmlassung Stellung nehmen.

Nun, wir sind eindeutig der Ansicht, dass zurzeit kein Psychologieberuf geregelt werden sollte, angesichts dessen, dass das PsyG nun im Sommer vom Bundesrat behandelt wird. Und wir monieren, dass zumindest in der Trägerschaft die beiden Psychologieverbände FSP und SBAP. vertreten sein müssen. Diesem Anliegen versprach das BBT Rechnung zu tragen.

### PsyG-Hearing vom 26. Februar 2009

Der SBAP. steht nach wie vor dafür ein, dass es ein Psychologieberufegesetz geben muss. Nach dem Hearing stellte sich allerdings Ernüchterung ein. Einerseits, weil das Vorgetragene nicht in allen Belangen dem Vorgelegten entsprach, und andererseits, weil die Problematik unseres altrechtlichen Titels dipl. Psych. FH – wir dürfen uns ja trotz Äquivalenzbestätigung der ZHAW Dep. AP (noch) nicht Master nennen – entweder nicht realisiert wurde im Bundesamt für Gesundheit (BAG) oder tatsächlich damit spekuliert wird, dass dipl. Psych. FH nach

PsyG nicht zur Weiterbildung in Psychotherapie zugelassen werden sollen. Der SBAP. hat per 31. März 2009 sogleich beim BAG interveniert. Lesen Sie die Stellungnahme auf [www.sbap.ch/service/news.php](http://www.sbap.ch/service/news.php).

Lesen Sie dazu den Abschnitt «BBT: Mastertitel».

Zwischenzeitlich hat uns die FSP signalisiert, dass es für sie selbstverständlich ist, dass die AbsolventInnen der ZHAW Dep. AP zur Weiterbildung in Psychotherapie zugelassen sein sollen.

### PsyG – neueste Entwicklungen

Der SBAP. wurde am 7. Mai vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) zu einem Gespräch empfangen. Die Projektleitung bedankte sich für die ausführliche Stellungnahme:

[www.sbap.ch/service/news.php](http://www.sbap.ch/service/news.php).

Das BAG wird das Psychologieberufegesetz (PsyG) noch in diesem Jahr dem Bundesrat unterbreiten. Danach kommt die Vorlage ins Parlament, und die zuständige Kommission wird darüber beraten. Der SBAP. wird seine politischen Kontakte intensivieren.

Die folgenden Informationen betreffen den heutigen Wissensstand:

- Der Schutz für den Titel «PsychologIn» erfordert einen konsekutiven Masterabschluss in Psychologie. (lic. und dipl. Psych. FH sind ebenfalls vorgesehen).
- «PsychotherapeutIn»: Es soll einen eidgenössisch diplomierten PsychotherapeutInnen-Titel geben. Dieser erfordert einen konsekutiven Masterabschluss in Psychologie und eine schweizerisch akkreditierte Weiterbildung in Psychotherapie. Diese Anforderungen gelten für alle Kantone und berechtigen dann auch dazu, in jedem gewünschten Kanton eine Praxisbewilligung zu erlangen. Der Leumund muss natürlich einwandfrei sein.

Es wird eine Liste von Psychotherapie-Weiterbildungsgängen mit Hilfe der Verbände erstellt werden. Während einer Übergangsfrist von fünf Jahren können alle, die einen Masterabschluss in Psychologie vorweisen und eine Weiterbildung in Psychotherapie bei einem Institut, einer Uni oder einer Fachhochschule absolviert ha-

ben, die auf der Liste steht, einen eidgenössischen PsychotherapeutInnen-Titel erwerben und damit in jedem Kanton eine Praxisbewilligung anfordern.

Nach diesen fünf Jahren werden nur noch Weiterbildungen in Psychotherapie zum eidgenössischen PsychotherapeutInnen-Titel führen, die schweizerisch akkreditiert sind. Da Akkreditierungen mit Zeit- und Geldaufwand verbunden sind, werden wohl einige Institute fusionieren oder gar verschwinden.

Es ist also wichtig, den eidgenössischen Titel während dieser fünf Jahre zu erwerben, also solange die Institute eben noch auf dieser Liste fungieren!

PsychotherapeutInnen SBAP., die kein Psychologiestudium absolviert haben (Ex-SPV, GedaP), können nach Inkrafttreten dieses Gesetzes nur in denjenigen Kantonen selbständig arbeiten, in denen sie eine Praxisbewilligung besitzen (Besitzstandwahrung). Wer also denkt, dass er im Alter vielleicht doch noch ins Tessin «auswandert», tut gut daran, die Praxisbewilligung via Binnenmarktgesetz bis zum Inkrafttreten des PsyG einzuholen.

### BBT: Mastertitel – wehret euch!

Immer wieder wird gesagt, dass die Fachhochschullandschaft noch so neu sei. Was bei den einen stimmen mag, gilt nicht für die Angewandte Psychologie!

Immer wieder muss der SBAP. daran erinnern, dass es die Ausbildung zum dipl. Psych. IAP, dann HAP, heute FH schon seit 1952 gibt. Und schon vor der Umwandlung der Hochschule für Angewandte Psychologie in eine Fachhochschule waren die AbsolventInnen dieser Institution zur Weiterbildung in Psychotherapie zugelassen und durften danach selbständig praktizieren.

Eines ist klar: Der SBAP. geht auf die Barrikaden, sollte es der Obrigkeit einfallen, im PsyG die dipl. Psych. FH von der Weiterbildung in Psychotherapie auszuschliessen.

Falls das BAG diese Zeilen liest, wird es uns schreiben, dass nicht das BAG für unser Problem zuständig sei, sondern

## Berufspolitische News

das BBT. Und so geht das nun schon mehr als zwei Jahre! Zuerst wollte niemand richtig zuständig sein – und nun sind es plötzlich alle: Das BBT bezieht die Konferenz der Fachhochschulen der Schweiz ein, die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren und am liebsten auch noch gleich die Universitäten. Und was dabei herauskommt, ist schon im Vorfeld klar. Denn es urteilen Universitäre über Fachhochschulabgänger.

Was steckt dahinter? Das Mittelalter, die Angst vor der Pest! Stellen Sie sich vor, wo das hinführen würde, wenn alle früheren FachhochschulabsolventInnen einen Mastertitel beanspruchen würden! Aus den Reaktionen, die ich bei diesen unzähligen Gesprächen erlebe, muss ich annehmen, dass dies die akademische Welt aus den Fugen kippen würde!

Ich kann nur sagen: Diese Schlacht ist noch nicht geschlagen. Haltet eure Keulen, Säbel, Lanzen, Schwerter und Hellebarden bereit!

Mit geharnischem Gruss  
SBAP-Ritterin Heidi Aeschlimann

### «Vor- und Nachteile delegierter Psychotherapie»

So lautet der Titel einer interessanten Arbeit von Dr. phil. Yvonne Traber von der Uni Zürich. Sie untersuchte unter anderem die Motivation der delegierenden ÄrztInnen und der delegiert arbeitenden PsychotherapeutInnen. Aber auch die Sichtweise der explizit *nicht* delegierenden ÄrztInnen und *nicht* delegiert arbeitenden PsychotherapeutInnen. Sie versuchte auch die speziellen Arbeitsbedingungen mit deren Auswirkungen auf die konkrete Arbeit zu eruieren. Es interessierte sie, welche Probleme sich aus der Kombination zwischen der formalen Anstellung und der in der Realität als selbstständig erfahrenen Tätigkeit ergeben. Wo erleben die Betroffenen Konflikte mit der Vorgabe, dass ÄrztInnen die Verantwortung für Tätigkeiten übernehmen müssen, die von psychologischen Fachpersonen durchgeführt werden? Gibt es durch diese Art der Zusammenarbeit zwischen medizinischen und psychologischen Fachpersonen Störungen in der Durchführung

der Therapie? Wie erleben psychotherapeutisch ausgebildete Fachleute die Tatsache, dass sie von den Leistungserbringern als «medizinisches Hilfspersonal» qualifiziert werden? Welche Vor- und Nachteile ergeben sich aus der delegierten Psychotherapie für PatientInnen, für die Krankenkassen und Versicherungen usw.?

Die gut lesbare und sehr empfehlenswerte Studie bildet eine wichtige Grundlage für die Weiterentwicklung des psychotherapeutischen Arbeitsfeldes. Dies vor allem in Zeiten immer knapper werdender psychiatrischer Ressourcen und im Hinblick darauf, dass in fünf bis zehn Jahren 50 Prozent der delegierenden Ärzte ins Pensionsalter kommen.

Wer sich für die Studie interessiert, melde sich auf der Geschäftsstelle. Wir mailen Ihnen das PDF gerne.

### Gesundheitswesen:

#### Akuter Personalmangel bis 2020

Laut Medienmitteilung vom 26. Februar 2009 des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums Obsan müssten bis 2020 mindestens 25 000 Fachpersonen in Spitälern, Alters- und Pflegeheimen sowie Spitex-Diensten zusätzlich eingestellt werden, damit die Versorgung in diesen Bereichen weiterhin garantiert werden kann. In der vom Obsan durchgeführten Bestandesaufnahme des Personals im Gesundheitswesen, die von der Konferenz der kantonalen GesundheitsdirektorInnen (GDK) und der Nationalen Dachorganisation der Arbeitswelt Gesundheit (OdASanté) in Auftrag gegeben wurde, hat das Obsan die Pflege-, Medizinal- und Therapieberufe analysiert.

Gemäss Prognosen des Bundesamtes für Statistik ist mit einem Wachstum der Bevölkerung der 65-Jährigen und Älteren bis 2020 um 34 Prozent auf rund 400 000 Personen zu rechnen. Parallel zu dieser demografischen Entwicklung werden, auch bis 2020, mindestens 60 000 Gesundheitsfachleute pensioniert werden. Nicht nur diese müssten dann ersetzt werden: Auch wenn von einer Verbesserung der Gesundheit und einer kürzeren Hospitalisierungsdauer ausgegangen wird,

müssten zusätzliche 25 000 Fachpersonen angestellt werden, um den Mehrbedarf in den genannten Institutionen zu decken. Dies entspricht einem Zuwachs von 13 bis 30 Prozent an Neueinstellungen von Fachkräften. Wie sollen so viele Fachkräfte bis dann rekrutiert werden, wenn es bereits heute schwierig ist, medizinisches Fachpersonal zu finden? Die Verfasser der Analyse empfehlen folgende Massnahmen: Stärkung der Gesundheitsförderung zur Besserung der Gesundheit der älteren Bevölkerung und somit Senkung des Pflegebedarfs; Optimierung der Art der Leistungserbringung und bestmögliche Anpassung der Kompetenzen auf die Bedürfnisse der PatientInnen; Steigerung der Attraktivität der Medizinalberufe und Anpassung der Anzahl Ausbildungsplätze.

Die GDK und die OdASanté wollen auf der Grundlage dieser Analyse einen Bericht bis Ende 2009 erstellen, der als Instrument zur Steuerung und Förderung der Ausbildung dienen und Vorschläge für weitere Massnahmen enthalten soll.

Die Bestandesaufnahme des Obsan zum Herunterladen finden Sie unter: [www.obsan.ch](http://www.obsan.ch) > Publikationen.

Infos: [heloisa.martino@sbap.ch](mailto:heloisa.martino@sbap.ch)

### Präventionsgesetz:

#### Breite Abstützung des Entwurfs

Die Vernehmlassung zum Entwurf des Gesundheitsförderungs- und Präventionsgesetzes ist am 31. Oktober 2008 abgeschlossen worden. Die Vernehmlassungsantwort des SBAP kann auf unserer Website eingesehen werden. Vor kurzem hat der Bundesrat den Vernehmlassungsbericht des dafür zuständigen Eidgenössischen Departements des Innern (EDI) erhalten. Darin wurde im Wesentlichen Folgendes festgehalten: Die Schaffung neuer bundesgesetzlicher Grundlagen im Bereich Prävention und Gesundheitsförderung wird von einer Mehrheit der Kantone sowie der übrigen relevanten Stellungnehmenden positiv aufgenommen und als wichtiger Schritt in Richtung einer wirksamen Präventions- und Gesundheitspolitik befürwortet. Bedenken wurden in der

## Berufspolitische News

Vernehmlassung unter anderem gegenüber der Früherkennung von Krankheiten sowie der Schaffung eines Schweizerischen Instituts für Prävention geäußert, dessen Notwendigkeit einem Drittel der Stellungnehmenden nicht plausibel erscheint. Der Bundesrat hält indes an diesen Massnahmen fest. Dennoch fordert der Bundesrat die Präzisierung der Finanzierungsmodalitäten in der Gesetzesbotschaft; auch verlangt er die Prüfung, ob für die Erfassung und Zusammenführung von Krankheitsdaten (zum Beispiel Krebs) in nationalen Diagnoseregistern zusätzliche bundesgesetzliche Grundlagen notwendig sind (siehe hierzu auch «Mitgliederversammlung 2009 Public Health Schweiz» unten).

Infos: [heloisa.martino@sbap.ch](mailto:heloisa.martino@sbap.ch)

#### Mitgliederversammlung 2009 Public Health Schweiz

Am 25. März 2009 haben sich im Haus der Kantone in Bern 55 Mitglie-

der der Public Health Schweiz (PHS) zur Mitgliederversammlung (MV) eingefunden – darunter auch unser Verband. Die MV umfasste nebst dem statutarischen einen inhaltlichen Teil, im Rahmen dessen das Präventionsgesetz im Zentrum stand. Wally Achtermann, Expertin «Gesundheitspolitische Strategien Schweiz» im Bundesamt für Gesundheit (BAG), hat über den aktuellen Stand der Erarbeitung des Präventionsgesetzes referiert; die PHS-Arbeitsgruppe PGF-Ziele stellte die Inhalte ihres Positionspapiers vor.

Vor allem das Referat der BAG-Expertin hat zur Diskussion angeregt. Der Auftrag des BAG, hielt Frau Achtermann fest, sei nicht die Zielformulierung, sondern die Bestimmung des Charakters dieser Ziele und des Zielausformulierungsprozesses. Ersterer wird bereits durch die Bundesverfassung gesetzlich eingegrenzt, wonach die Ziele klar auf die übertragbaren, stark verbreiteten und bösartigen

Krankheiten bezogen sein müssen. Damit stellte Achtermann auch gleich klar: Das Präventionsgesetz ist primär auf *Krankheit* ausgerichtet – die Gesundheitsförderung fällt in den Zuständigkeitsbereich der Kantone, dem Bund wird weiterhin ein verfassungsrechtlicher Auftrag fehlen, um in diesem Bereich aktiv zu werden. Seitens des BAG bleiben noch einige Fragen offen. So fehle unter den Akteuren Einigkeit darüber, wie konkret die Ziele im Gesetz gesetzt werden sollen. Auch betreffend Quantität und Qualität der nationalen Ziele bestehe Klärungsbedarf. Ebenso unklar ist die Partizipation von Wirtschaft, Bevölkerung und Betroffenen im Zielformulierungsprozess.

Die nächsten Meilensteine: Nach der Ämterkonsultation im Juni werde die Botschaft im September 2009 den eidgenössischen Räten überwiesen. Während der Wintersession soll im Erstrat darüber beraten werden. Die Diskussion im Erstrat ist für die Som-



Weiterbildungsinstitut für lösungsorientierte  
Therapie und Beratung

ab 19.08.09

FSP, VEF, SGS und SBAP anerkannt

#### Systemisch-Lösungsorientierte Therapie & Beratung

für Einzelne, Paare und Familien

Leitung:	Dr. med. D. Mentha & Th. Estermann (lic. phil. Fachpsychologin für Psychotherapie FSP)
Investition:	Total Fr. 21 990.-- für 86 Seminartage & 16 Gruppensupervisionstage
Titel:	Fachpsychologe/-in für Psychotherapie FSP Psychotherapeut/-in SBAP
Inhalt:	Prämissen und Techniken: - Systemischer Beratungskonzepte (Ludewig, von Schlippe, Schweitzer, u.v.m.) - Lösungsfokussierter Therapiekonzepte (St. de Shazer, Insoo K. Berg, u.v.m.) - Hypnosystemischer Überlegungen (G. Schmidt)
Dozenten:	Namhafte DozentInnen wie Dr. Gunther Schmidt, Jürgen Hargens, Prof. Dr. Arist von Schlippe, Dr. Luc Isebaert, Dr. Theres Steiner, Michael Dahm, Siang Be, Joachim Hesse, u.v.m.

wilob AG, Hendschikerstrasse 5, CH-5600 Lenzburg  
Tel.: 062 892 90 79, Fax: 062 892 90 78  
[wilob@solnet.ch](mailto:wilob@solnet.ch), [www.wilob.ch](http://www.wilob.ch)



## Berufspolitische News

mersession 2010, die Schlussabstimmung im Parlament für 2011 vorgehen. In Kraft gesetzt werden soll das Gesetz im Laufe von 2012.

In ihrem Positionspapier nimmt die Arbeitsgruppe PGF-Ziele unter anderem zu den erwähnten Fragen zum Charakter der Ziele und zum Zielfindungsprozess Stellung. Zum Beispiel sollen sich nicht nur Bund, Kantone und die «Public-Health-Community», sondern auch Akteure aus Zivilgesellschaft und Wirtschaft zu den Zielen verpflichten.

Der abtretende Präsident *Ignazio Casis* wurde mit grossem Applaus verabschiedet; die einstimmig gewählte neue Präsidentin ist *Ursula Zybach*, die über mehrjährige Führungserfahrung im Präventions- und Gesundheitsförderungsbereich, etwa in der Krebsliga Schweiz, vorweisen kann. In den Zentralvorstand wurden acht bisherige Mitglieder verabschiedet und zehn neue Mitglieder einstimmig aufgenommen. Auch mit grossem Mehr genehmigt wurde die Bildung eines wissenschaftlichen Beirates.

Infos: [heloisa.martino@sbap.ch](mailto:heloisa.martino@sbap.ch)

### Fachgruppe Mental Health der Public Health Schweiz

Im letzten November hat der Zentralvorstand von Public Health Schweiz beschlossen, ein Positionspapier zum Thema «psychische Gesundheit» zu erarbeiten, das konkrete Forderungen enthält, mit denen sich Public Health Schweiz für eine Stärkung der psychischen Gesundheit einsetzen will.

Im Rahmen der Fachgruppe Mental Health ist der SBAP unter anderem in der Arbeitsgruppe (AG) Entstigmatisierung aktiv. Eine der zentralen Aufgabe dieser AG ist, Vorschläge für mögliche Entstigmatisierungskampagnen zu erarbeiten. Aktuell wird ein Konzeptentwurf fertig gestellt. Darin werden wichtige Grundlagen festgehalten, so eine Definition von Stigmatisierung, sowie erfolgreiche Kampagnen im Ausland vorgestellt. Überlegungen zur Machbarkeit einer Schweizer Kampagne und Empfehlungen für deren Umsetzung sind ebenfalls enthalten.

Infos: [heloisa.martino@sbap.ch](mailto:heloisa.martino@sbap.ch)

### MV 2009 des Aktionsbündnisses Psychische Gesundheit Schweiz

*Hans Kurt*, informierte über die Vernehmlassung des Präventionsgesetzes (siehe oben) wie auch über Neuerungen in der administrativen Organisation des Vereins. Der Hauptteil der Versammlung war dem Traktandum «Verbandsentwicklung – Strategieentwicklung» gewidmet.

Unter Anleitung von Psychologin *Karin Stuhlmann*, die als Mitglied des Aktionsbündnis-Vorstandes seit 2008 hierfür Hauptverantwortliche ist, haben sich die Anwesenden intensiv im Rahmen eines Workshops darüber ausgetauscht. In einem ersten Workshop-Teil wurde in vier Gruppen eine SWOT-Analyse des Aktionsbündnisses durchgeführt, wobei die momentane Vereinssituation einer kritischen Prüfung unterzogen wurde. Im zweiten Teil haben die Anwesenden Ideen für konkrete Massnahmen und Projekte des Vereins zusammengetragen. Die Ergebnisse der sehr fruchtbaren Auseinandersetzung mit Kernfragen der Verbandsentwicklung (Stärken und Schwächen sowie Selbstverständnis der Vereinigung; Ziele und Prioritäten) wird Karin Stuhlmann in die weitere strategische Planung integrieren – wir sind auf die Weiterentwicklung ebenso gespannt wie auf die Umsetzung vereinsspezifischer Projekte wie der Aufschaltung einer Vereins-Homepage und der Gestaltung eines Logos. Dies alles wird im laufenden Jahr in Angriff genommen.

Neu in den Vorstand gewählt wurde, ohne Gegenstimmen, *John Kummer*: Der engagierte Kämpfer gegen Stigmatisierung psychisch erkrankter Menschen wird im Vorstand auch die Betroffenenseite gut vertreten. Aus dem Jahresbericht (Periode: September 2008 bis März 2009) herauszustreichen sind die noch laufenden Vorbereitungen für eine Motion zur Förderung und zum Erhalt der psychischen Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen, die gemeinsam mit der Walliser CVP-Nationalrätin *Viola Amherd* dieses Jahr lanciert werden soll. Im 2009 werden die Aktivitäten auf politischer Ebene sicherlich weiterge-

führt, denn wichtige Themen im Bereich der psychischen Gesundheit stehen auch dieses Jahr an (unter anderem die 6. Revision der IV, Präventionsgesetz).

### MV 2009 der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoonkologie

Traktandiert war unter anderem die Abstimmung über Änderungsanträge betreffend SGPO-Reglement zur Vergabe der Titel «psychoonkologische/-r BeraterIn» und «psychoonkologische/-r PsychotherapeutIn». Als wichtigste Ereignisse im 2008 sind zu nennen: die Jahrestagung 2008 zum Thema «Standpunkte bewegen: Begegnungen, Sichtweisen und Zusammenarbeit im multiprofessionellen Team», die Nationale Psychoonkologie-Fachtagung Aarau und die Schliessung des Kooperationsvertrages mit der Krebsliga Schweiz.

Alle Mitgliedschaftsanträge wurden von den anwesenden Mitgliedern genehmigt. Auch einstimmig gewählt wurden die vom SGPO vorgeschlagenen Kandidaten für den Vorstand, welche die abtretenden Vorstandsmitglieder *Peter Betschart* und *Fabienne Mathier* ersetzen: *Urs Stillhard* und *Alfred Künzler*. Urs Stillhard ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie FMH und Fachbereichsleiter Psychosomatik des Konsiliar- und Liaisonpsychiatrischen Dienstes des Kantonsspitals St. Gallen. Bislang amtierte er in der SGPO als Revisor. Alfred Künzler ist als Psychoonkologe der Krebsliga Aargau im Kantonsspital Aarau tätig.

Die Anerkennungs- und Rekurskommission beantragte eine Begriffsänderung («Grundausbildung» statt «Basisausbildung») im Rahmen des Artikels zu den Anforderungen an die psychoonkologischen BeraterInnen und PsychotherapeutInnen – die Mitglieder stimmten diesem Antrag zu. *Heloisa Martino* hat einen Antrag für Korrekturen im Abschnitt zu den Anforderungen für die Verleihung des SGPO-Titels «psychoonkologische/-r PsychotherapeutIn» gestellt. Nach eingehender Diskussion wurde ohne Gegenstimme beschlossen: Im überarbeiteten SGPO-Reglement wird un-



## Berufspolitische News

ter den Anforderungen zur Vergabe des Titels stehen: «ein abgeschlossenes Studium der Psychologie oder Medizin auf Master-Stufe oder äquivalent aus einer anerkannten Hochschule». *Brigitta Wössmer* hat über die Gründung zweier neuer Arbeitsgruppen (AG) informiert – die AG «Öffentlichkeitsarbeit/Vernetzung» sowie die AG «Gesundheitspolitische Arbeit» – und nach Interessierten dafür gesucht. Unsere Verbandssekretärin wird in der AG «Gesundheitspolitische Arbeit» mitwirken, in welcher nebst der SGPO-Präsidentin *Catherine Bass* (Krebsliga Schweiz) und *Alfred Künzler* teilnehmen werden. In dieser AG wird im 2009 vorerst das weitere Vorgehen bestimmt und ein Strategiepapier ausgearbeitet. Die MV konnte eine Stunde nach ihrem Beginn geschlossen werden – im Anschluss daran fand die öffentliche Tagung «... und die Angehörigen?» statt, an welcher der Bedarf und die Möglichkeiten psychoonkologischer Betreuung von Angehörigen im Mittelpunkt standen.

**PsyKo – Jahrestagung des PsyCH**

Zum ersten Mal hat der SBAP. am

PsyKo in Kandersteg teilgenommen – dem jährlichen Kongress für Psychologiestudierende, die von PsyCH, dem studentischen Dachverband Psychologie Schweiz, organisiert wird. Mit PsyKo möchten die Organisatoren eine Plattform für Psychologiestudierende bieten, wo sie eigene Diplom- bzw. Bachelor- und Master-Arbeiten präsentieren, sich gleichzeitig aber fernab des Hochschulbetriebes mit Psychologie befassen und austauschen können. Auch Vorträge ausgewiesener Fachpersonen stehen jeweils auf dem Programm. Dieses Jahr hat etwa Prof. *Anton Wäfler* über die Forschungsschwerpunkte an der Hochschule für Angewandte Psychologie der FHNW Olten referiert; der Organisationspsychologe *Markus Hausamann* hat die Möglichkeiten der Datenerhebung im Internet erörtert. Im Rahmen des PsyKo fand eine erste Zusammenarbeit zwischen unserem Verband und PsyCH statt. Der SBAP. stellte im Sinne eines «Sponsorings» SBAP.-Notizblöcke für die Kongressmappen zur Verfügung und hat Exemplare des **punktum.** für die Teilnehmenden bereitgestellt. Die Möglichkeit für formelle und informelle

Gespräche wurde ebenfalls wahrgenommen; so konnte sich die SBAP.-Verbandssekretärin *Heloisa Martino* dem neu gewählten Präsidenten, *Laurent Schüpbach*, und den weiteren Vorstandsmitgliedern vorstellen und sich bereits zu aktuellen berufspolitischen Themen (zum Beispiel PsyG) mit ihnen austauschen.

*Infos: heloisa.martino@sbap.ch*

**Aktualisiertes****Psyndex-Testverzeichnis online**

Das Zentrum für psychologische Information und Dokumentation (ZPID) hat die 16., aktualisierte Auflage des Verzeichnisses der Testverfahren aus Psyndex – über 6000 Testnachweise – ins Netz gestellt. Unter <http://www.zpid.de> > News sind fünf Verzeichnisdateien zu finden, die einen Überblick über die bereits dokumentierten Verfahren bieten und die kostenlos heruntergeladen werden können. Neben der Datei «Einführung» stehen vier Dateien der Testverzeichnisse, die je nach Inhaltsbereich, Kurznamen, Langnamen und nach Autoren geordnet sind, sowie ein Verzeichnis der Testrezensionen zur Verfügung. Heloisa Martino

**Neue Mitglieder**

Marisa Bergfeldt, Lugano  
Hanni Bütler, Baden  
Karin Gämperle, Luzern  
Ruth Loetscher, Zürich  
Marita Melchers, Zürich  
Christoph Negri, Zürich  
Georgine Ried Hasler, Zürich  
Beat Schmidiger, Wil  
Jürg Spycher, Siblingen  
Caroline Staeger, Baden  
Nina Tichatschek, Giubiasco  
Anne Madeleine Wälchli, Bern  
Madeleine Walder-Binder, Winterthur

**Neue Studentenmitglieder**

Luzia Amrein, Stans  
Barbara Bayer, Bonstetten  
Edith Blum, Luzern  
Tobias Frei, Zürich  
Ann Ingrid Heuman, Zürich  
Brigit Hufenus, St. Gallen  
Cornelia Künzler, Hedingen  
Claudia Loosli, Winterthur  
Franziska Meier, Zürich  
Alain Meyer, Biel  
Ludwig A. Rabenbauer, Wettswil  
Aline Rousselot, St. Gallen  
Felicia Ritter, Olten  
Stefan Rüsch, Schänis  
Alexandra Scherrer, St. Gallen  
Annegret Siegenthaler, Uitikon  
Sandra Weiss, Affoltern  
Anna Lea Winzeler, Basel  
Linda Zimmermann, Bern

**Herzlich willkommen!**

**PsychotherapeutInnen SBAP.**

Marisa Bergfeldt, Lugano  
Raffaella Bertoni, Wil  
Georgine Ried Hasler, Zürich  
Annette Stoll Brüttsch, Schaffhausen  
Madeleine Walder-Binder, Winterthur  
Sonja Wuhrmann, Zürich

**Fachpsychologinnen SBAP.  
in Kinder- und Jugendpsychologie**

Kurt Bollhalder, Hünenberg  
Regina Renggli-Bruder, Elsau

**Fachpsychologin SBAP.  
in Klinischer Psychologie**

Rita Hollenstein, Maienfeld

**Fachpsychologin SBAP.  
in Notfallpsychologie**

Hildegard Pfäffli Murer, Luzern  
Bea Müller-Schmassmann, Wetzikon

**Der SBAP. gratuliert!**

# Uneindeutige Verluste

Pauline Boss: Verlust, Trauma und Resilienz

Dass Menschen ohne Nachricht verschwinden, ist hierzulande vermeintlich selten. Man denkt dabei an Verbrechen oder Kriegsflüchtlinge. Wie viele unter uns jedoch mit der nur schwer zu ertragenden Tatsache leben, dass ein geliebter Mensch mit ungewisser Aussicht auf Wiederkehr gegangen ist, zeigt Pauline Boss, Professorin für Paar- und Familientherapie. Mit ihrer jahrzehntelangen therapeutischen Arbeit hat sie das Konzept des «uneindeutigen Verlusts» geprägt.

Infolge von Krieg, Naturkatastrophen, Terroranschlägen, aber auch Unfällen verschwinden Menschen. Sie sind körperlich abwesend, bei den Hinterbliebenen aber mental fortdauernd präsent. Das trifft auch auf Kinder zu, wenn sich ein Elternteil plötzlich aus ihrem Leben verabschiedet oder Adoptiveltern unbekannt bleiben.

«Uneindeutiger Verlust» bezieht sich aber auch auf Menschen, die körperlich anwesend, seelisch-geistig jedoch nicht mehr zugänglich sind: zum Beispiel an Alzheimer-Demenz, Sucht oder Depression Erkrankte, Hirnverletzte oder Komapatienten.

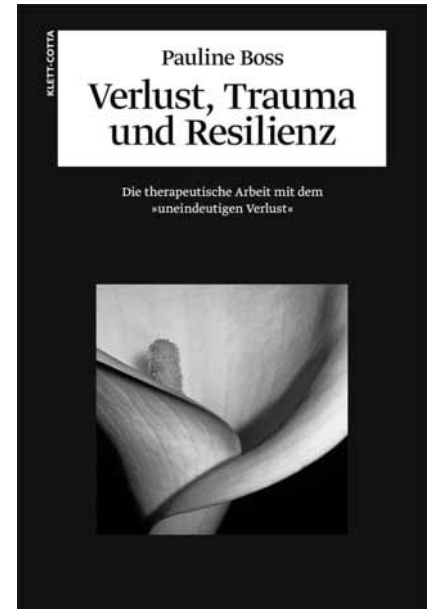
Ist bereits das Verarbeiten eines «normalen» Verlusts eine grosse Anstrengung, so stellt ein uneindeutiger Verlust die Angehörigen vor eine fast übermenschliche Aufgabe. Die Ambiguität ruft traumatische Ängste hervor, und das ungelöste Leid verursacht einen unablässigen Schmerz. Die Unmöglichkeit, den geliebten Menschen loszulassen, kann den Trauerprozess und die weitere persönliche Entwicklung blockieren.

Das erfordert eine besondere beratende oder therapeutische Sicht und Behandlung. Pauline Boss' Kernansatz ist systemisch. Während Trauer- und Traumatherapie in der Regel mit den Betroffenen einzeln arbeiten, plädiert sie für ein gemeinschaftliches Vorgehen. Gerade Menschen, die mit uneindeutigem Verlust konfrontiert sind, brauchen das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Dass sich jemand schwer tut, mit einem uneindeutigen Verlust zu leben, soll vor allem als situative Schwierigkeit verstanden und nicht individuell pathologisiert werden.

In ihrem Therapieansatz setzt Pauline Boss auf die Stärkung der Widerstandskraft von Betroffenen. Neben dem Einbezug des individuell bedeutenden Umfelds, der sogenannten «Wahlfamilie», sei es wichtig, den Umgang mit ihrer Gefühlsambivalenz zu stärken.

«Verlust, Trauma und Resilienz» ist für Beratende und Therapierende geschrieben. Sie müssen davon ausgehen, dass viele ihrer KlientInnen uneindeutige Verluste zu verarbeiten haben. Das Buch ist trotz einer manchmal ermüdenden Redundanz ein Wissensgewinn für alle, die Menschen in belasteten Situationen begleiten.

Maya Krell,  
dipl. Psych. FH i.A.



Pauline Boss: Verlust, Trauma und Resilienz. Die therapeutische Arbeit mit «uneindeutigem Verlust». Klett-Cotta, Stuttgart 2008, 312 Seiten, 59 Fr., ISBN 3-608-94475-3.

## Fortbildung Integrative Körperpsychotherapie IBP

Anerkannt von der Schweizer Charta für Psychotherapie, FSP, SPV und SBAP.

Diese **3jährige, berufsbegleitende Fortbildung** richtet sich an PsychotherapeutInnen, PsychiaterInnen und ÄrztInnen, denen die vertiefte Integration der psychosomatischen Dimension in ihre therapeutische Tätigkeit ein Anliegen ist. IBP verbindet Somatik, Emotion, Kognition und Verhalten zu einer ganzheitlichen Diagnostik und Therapie. Die Fortbildung ist ausgesprochen praxisorientiert und bietet viele wertvolle Tools, die in die eigene Arbeit integriert werden können. Fortbildungsinhalte sind unter anderem die Arbeit mit Ressourcen, Stress, Trauma, somatische Resonanz, Umgang mit Schutzstil, Widerstand und körperlichen Blockaden, Mental Health Tools sowie Sexualität.

**Einführungskurse: 12.-14.6.2009 / 10.-12.9.2009**

Gesamtleitung: Dr. med. Markus Fischer,  
FMH Psychiatrie und Psychotherapie



**IBP-Institut**

Informationen und Ausbildungsrichtlinien:

IBP-Institut, Wartstrasse 3, 8400 Winterthur, Tel. 052 212 34 30, [www.ibp-institut.ch](http://www.ibp-institut.ch)

# Kompetenter Überblick

Edgar Heim: Die Welt der Psychotherapie



Lässt sich die Welt der Psychotherapie auf 250 Seiten verständlich abbilden, und lohnt sich die Lektüre des Buches für bereits kompetente Leser? Falls Sie als Psychotherapeut die Wurzeln Ihrer Arbeit genauer erfassen möchten, falls Sie den Sinn und die Praxis Ihres Handelns besser begründen möchten und falls Sie die zahlreichen Verästelungen psychotherapeutischer Methoden gelegentlich irritiert und Sie sich fragen, wie sich dieses komplexe Gebiet weiterentwickeln könnte, dann kann ich Ihnen das Buch wärmstens empfehlen.

**Edgar Heim: Die Welt der Psychotherapie. Entwicklungen und Persönlichkeiten.** Klett-Cotta, Stuttgart 2009, 251 Seiten, Fr. 42.90, ISBN 3-608-94549-0.

Als roter Faden dient Edgar Heim das historische Aufarbeiten von Entwicklungen und Persönlichkeiten der bedeutendsten fünf Psychotherapierichtungen. Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil befasst sich der Autor mit den Wurzeln der Psychotherapie, welche bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Er zeigt auf, wie sich Vertreter der Hypnose, der psychagogischen Psychologie und schliesslich der Psychoanalyse mit Gleichgesinnten zusammenschlossen, um Organisationen und Institute zu gründen. So werden die Hauptstränge der zahlreichen späteren Entwicklungen sichtbar.

Im ersten Teil des Buchs wird zudem verständlich, wie sich die Kriegsjahre auf die Entwicklung der Psychotherapie ausgewirkt haben. Dabei werden sowohl die USA und verschiedene europäische Länder als auch Skandinavien und sozialistische Länder berücksichtigt. Im zweiten Teil vermittelt Heim, wie sich verschiedene Schulen und Richtungen gebildet haben und wie die Psychotherapie an allgemeiner Akzeptanz gewonnen hat. Der Autor liefert in diesem Teil des Buches kurze und prägnante Zusammenfassungen der wichtigsten Theorien und Methoden. Er berücksichtigt theoretische Wurzeln und bietet mögliche kulturhistorische Erklärungen. Im dritten und letzten Teil diskutiert der Autor die wesentlichen Erkenntnisse aus seiner Arbeit. Für künftige Entwicklungen erachtet er integrative Tendenzen, ökonomische und gesellschaftliche Bedingungen sowie neurowissenschaftliche Erkenntnisse als bedeutend. Er beendet die Darstellung der *Welt der Psychotherapie* mittels einer philosophischen Reflexion.

Edgar Heim vermittelt einen kompetenten Überblick über die Entwicklungen der Psychotherapie westlicher Industrienationen. Er liefert berufspolitische Anregungen, und es gelingt ihm, sowohl bedeutende Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten der zahlreichen Entwicklungen herauszuarbeiten, was meines Erachtens während der aktuellen integrativen Wende von eminenter Bedeutung ist.

Sven Nussbaumer

## NEUE TITEL AUS IHREM INTERESSENGBEIT

Lantzsich, K. / A. Will / K.-D. Altmeyen:

### **Handbuch Unterhaltungsproduktion**

Beschaffung und Produktion von Fernsehunterhaltung

2009. 400 S., kart., ca. CHF 64.20 (VS Verlag) 978-3-531-16001-6

Das Feld der Beschaffung und Produktion von Unterhaltungsangeboten ist im Gegensatz zu Informationsangeboten bisher kaum erforscht. Der Band bietet einen strukturierten Überblick darüber, auf Grund welcher Mechanismen die Medien der Gesellschaft Unterhaltungsangebote produzieren und präsentieren.

Sieger, G. / B. von Rimscha:

### **Zur Ökonomie der Unterhaltungsproduktion**

2008. 290 S., kart., ca. CHF 45.90 (Halem) 978-3-938258-75-0

Während für die medienpsychologisch orientierte Forschung zur Unterhaltungsrezeption bereits umfangreiche Ergebnisse vorliegen, muss im Bereich der Unterhaltungsproduktion einen Forschungslücke konstatiert werden. Der Sammelband soll einen Beitrag leisten, die Entstehungsbedingungen von Unterhaltungssendungen im Fernsehen besser zu verstehen.

Bestellen ist ganz einfach:

Rufen Sie uns an: 0848 482 482 (Normaltarif)

oder schreiben Sie uns eine E-Mail:

contact@huberlang.com

**HUBER & LANG**



DER SCHWEIZER SPEZIALIST  
FÜR FACHINFORMATION

# Zugang zum eigenen Potenzial

## Christine Kranz: Durch Selbstreflexion zum Erfolg

Das von Christine Kranz verfasste Praxisbuch beschäftigt sich mit dem Individuum in der Arbeitswelt und will ihm mit Bildern einen Zugang zum eigenen versteckten Potenzial ermöglichen.

Das erste Kapitel unter dem Titel «Persönliche Kompetenzen und Selbstreflexion» zeigt auf, welcher Vorteil durch eine umfassende Auseinandersetzung mit der eigenen Situation entsteht und dass der Beizug von Bildern ein Vordringen in tiefere Ebenen ermöglicht. Die praktischen Übungen laden dazu ein, dies selber zu erfahren. Fallbeispiele aus dem Berufsalltag sollen die Anwendung in der Praxis verdeutlichen.

Im zweiten Teil wird die Bedeutung der Bildsprache in der bildenden Kunst oder auch in der alltäglichen Verwendung von Symbolen ins Zentrum gestellt. Die Lehre von C.G. Jung dient der Veranschaulichung psychologischer Prozesse in der Arbeitswelt und leitet zur Einführung des von der Autorin entwickelten Symbolon-Kompetenzenmodells über. Dieses gliedert Situationen in eine äussere Ebene, welche in sogenannte physikalische und fachliche Kompetenzen von Mitarbeitenden und Organisationen unterteilt wird, und eine innere Ebene, die Handlungs-, Umgangs-, Einstellungs- und essenzielle Kompetenzen umfasst.

Das dritte Kapitel schliesslich widmet sich einer vertieften Anwendung von Bildbetrachtungen mittels der Symbolon-Methode. Dabei stehen Assoziationen zur Entwicklung neuer Ideen und Lösungsansätze und die Auseinandersetzung mit eigenen negierten Anteilen im Vordergrund, deren Integration ein verbessertes Verständnis von Konfliktsituationen ermöglicht. Die Arbeit mit Bildern ist eine bewährte Möglichkeit, Emotionen anzusprechen. Das praxisorientierte Buch führt seine Leserschaft schrittweise an die einzelnen Themen heran und ermöglicht psychologischen Laien einen Zugang zur Symbolon-Methode. Die Fallbeispiele wollen die erfolgreiche Anwendung des Verfahrens vor allem auf Führungsebene veranschaulichen, wirken aber etwas konstruiert. Dieser

Eindruck bleibt während der gesamten Lektüre bestehen, erinnert doch das aufwendig produzierte Buch in Aufmachung und Sprache eher an das Resultat einer Marketingoffensive als an ein psychologisches Arbeitsbuch. Gleichzeitig verwendet die Autorin, über deren Ausbildungshintergrund nichts bekannt wird, viel Text für die Rechtfertigung ihrer Methode, lässt dabei aber wissenschaftliche Quellen vermissen. Dies lässt ihre Publikation nicht sehr überzeugend wirken.

Cornelia Bachmann

**Christine Kranz: Durch Selbstreflexion zum Erfolg.** Symbolon, Wien 2008, 169 Seiten, Fr. 60.90, ISBN 3-907847-21-0.



### NEUE TITEL AUS IHREM INTERESSENGEBIET

Faulstich, W. / K. Knop:

#### **Unterhaltungskultur**

2006. 217 S., 14 Abb., kart., ca. CHF 56.– (Fink) 978-3-7705-4364-9  
Unterhaltung wird hier als Schlüsselkategorie der Kulturwissenschaft vorgestellt. Ein Lebenskonzept, das gesellschaftlich durchgesetzt ist und nur transdisziplinär zureichend verstanden werden kann.

Knorr, W.:

#### **Weil sie wissen, was sie tun**

Über den Siegeszug der amerikanischen Unterhaltungsindustrie  
2007. 292 S., geb., ca. CHF 42.40 (Rüffer & Rub) 978-3-907625-38-5  
Verwoben mit persönlichen Erlebnissen sucht Knorr in der Kulturgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte nach den Ursachen, wieso die neusten Hypes seit seiner Kindheit meist aus den USA und nicht aus den deutschsprachigen Ländern kommen.

Saxer, U.:

#### **Politik als Unterhaltung**

Zum Wandel politischer Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft  
2007. 345 S., kart., ca. CHF 57.– (UVK) 978-3-89669-473-1  
Ulrich Saxer stellt mit Hilfe kommunikationssoziologischer Ansätze die «Entertainisierung» von Politik und Öffentlichkeit in einen mediengesellschaftlichen Gesamtzusammenhang.

Bestellen ist ganz einfach:

Rufen Sie uns an: 0848 482 482 (Normaltarif)

oder schreiben Sie uns eine E-Mail:

contact@huberlang.com

**HUBER & LANG**



DER SCHWEIZER SPEZIALIST  
FÜR FACHINFORMATION



# Wege aus der Aggressionsspirale

Hans-Otto Thomashoff: Versuchung des Bösen



**Hans-Otto Thomashoff: Versuchung des Bösen. So entkommen wir der Aggressionsspirale.** Kösel Verlag, München 2009, 267 Seiten, Fr. 35.90, ISBN 3-466-34529-4.

Der Psychiater und Psychoanalytiker Hans-Otto Thomashoff möchte mit seinem Buch neue Denkansätze zum Thema Aggression aufzeigen. Sind Menschen von Natur aus böse, oder werden sie erst dazu gemacht? Um diese Frage beantworten zu können, führt der Autor die Leserin, den Leser durch Biologie, Chemie und Psychologie der Aggression und legt individuelle und gesellschaftliche Aggressionsmuster gut verständlich dar.

Er zeigt auf, dass Aggression kein biologischer Trieb ist und wir Menschen somit von Natur aus nicht böse sind. Aggression sei ein reaktives Verhalten auf Frustration, das zwar genetisch angelegt sei, dessen Potenzial aber weitgehend durch erlebten Stress bestimmt werde.

Von Bedeutung ist, dass die Ausbildung aggressiver Reaktionsmuster viel früher beginnt, als Forscher das lange angenommen haben, nämlich bereits in der frühen Schwangerschaft. Schon im sechsten Lebensjahr ist sie weitgehend abgeschlossen – und dann nur noch schwer zu beeinflussen.

Thomashoff schreibt, dass Wut ursprünglich eine Bündelung expansiver Kraft zur Überwindung eines Hindernisses sei. Alle Menschen tragen den Drang zu mehr Wachstum und damit ein aggressives Potenzial in sich. Wesentlichen Einfluss darauf, wie Menschen diesen Wachstumsdrang nutzen, haben die sie umgebenden Beziehungen, da sie exzessiven Stress, die Hauptursache für zunehmende und damit potenziell destruktive Aggression, entschärfen können.

Laut dem Autor ist für das Erleben wesentlich, etwas bewirken zu können, denn Wirkmächtigkeit sei das zentrale Bedürfnis unserer Psyche und somit das zentrale Element zum Verständnis der menschlichen Aggression. So wie unser Körper aus sich selbst heraus danach strebt, zu überleben, so stabilisiere sich unser psychisches Gleichgewicht über die Erfahrung von Wirkmächtigkeit. Thomashoff hält sie für die (narzisstische) Kernerfahrung der Selbstbehauptung des Menschen

schlechthin. Sie sei es, die uns dazu drängt, an die Grenzen unserer Möglichkeiten zu gehen, sei es im Sport, in der Raumfahrt usw. «Und versucht nicht auch der Selbstmord-Attentäter, der sich in die Luft sprengt, sich selbst zu beweisen, dass er (noch) etwas bewirken kann, selbst unter dem Verlust seines eigenen Lebens?»

Thomashoff gibt im letzten Teil seines Buches konkrete Handlungsansätze, um dieser Aggressionsspirale zu entkommen. Insbesondere gelte es die Grundlagen für eine menschenwürdige, ja liebevolle Kindererziehung allen zugänglich zu machen. Fazit: empfehlenswerte Lektüre!

Karin Schmid

## NEUE TITEL AUS IHREM INTERESSENGBIET

Frizzoni, B. / I. Tomkowiak:

### Unterhaltung

Konzepte, Formen, Wirkungen

2006. 340 S., geb., ca. CHF 58. – (Chronos) 978-3-0340-0752-8

Die Autorinnen und Autoren stellen in ihren Beiträgen unterschiedliche Konzepte der Unterhaltungsforschung vor und untersuchen Formen, Inszenierungsweisen, Rezeption und Wirkungen von aktuellen Unterhaltungsangeboten.

Scholl, A. / R. Renger / B. Blöbaum:

### Journalismus und Unterhaltung

Theoretische Ansätze und empirische Befunde

2007. 278 S., Abb., kart., ca. CHF 48.10 (VS Verlag) 978-3-531-15291-2

Journalismus wird in erster Linie mit Information gleichgesetzt. Journalismus unterhält aber auch – und dennoch grenzen wir Unterhaltung(sformate) vom Journalismus ab.

Bestellen ist ganz einfach: Rufen Sie uns an: 0848 482 482 (Normaltarif) oder schreiben Sie uns eine E-Mail: [contact@huberlang.com](mailto:contact@huberlang.com)

**HUBER & LANG**



DER SCHWEIZER SPEZIALIST  
FÜR FACHINFORMATION

# Psychoanalytische Psychotherapie

K.-A. Dreyer, M.G. Schmidt (Hg.): Niederfrequente psychoanalytische Psychotherapie



Karl-Albrecht Dreyer, Manfred G. Schmidt (Hg.):  
**Niederfrequente psychoanalytische Psychotherapie.**  
Klett-Cotta, Stuttgart 2008,  
286 Seiten, Fr. 56.90,  
ISBN 3-608-94520-2.

Der vorliegende Herausgeberband von Dreyer und Schmidt thematisiert die *niederfrequente psychoanalytische Psychotherapie* in einer umfassenden und differenzierten Weise. Die niederfrequente psychoanalytische Psychotherapie erfährt nach Ansicht der Autoren in der wissenschaftlichen Diskussion unter PsychoanalytikerInnen nicht die Aufmerksamkeit, die ihrer Bedeutung in der klinischen Praxis entspricht. So zeige eine Untersuchung von 2005 unter den PsychoanalytikerInnen der Internationalen psychoanalytischen Vereinigung (IPV), dass die Behandlung mit einer Frequenz von zwei Sitzungen in der Woche die häufigste Behandlungsform sei. Die entscheidenden Merkmale einer niederfrequenten psychoanalytischen Psychotherapie basieren nach *Küchenhoff* (2005) im Wesentlichen auf den Arbeiten von *Ferenczi* und *Rank* (1924) und ziehen sich wie ein roter Faden durch die theoretischen Abhandlungen im vorliegenden Buch.

Sie beinhalten:

1. einen konstruktiven Umgang mit der Zeitbegrenzung,
2. eine daraus resultierende aktive Behandlungstechnik,
3. die Zentrierung auf einen Fokus und
4. die zentrale veränderungswirksame Bedeutung der emotionalen Erfahrung des Patienten in der aktuellen analytischen Situation.

Im ersten Kapitel gehen die Autoren ausführlich auf die Geschichte der psychoanalytischen Psychotherapie ein und diskutieren das schwierige Verhältnis zwischen Psychoanalyse und niederfrequenter psychoanalytischer Psychotherapie. Dabei wird ein Schwerpunkt auf die psychotherapeutische Versorgung in Deutschland und die «Richtlinienpsychotherapie» gelegt.

Metapsychologische Überlegungen sowie Implikationen durch den zeitlich begrenzten Behandlungsrahmen auf die psychoanalytische Behandlungstechnik leiten das zweite Kapitel ein. Erweitert wird dieses durch eine Beschreibung der Manuale «Psychodynamisch übertragungsfokussierte Psychotherapie» (TFP) aus der Gruppe um Otto F. Kernberg und «Mentalisierungs-basierte Psychotherapie» (MBT) aus der Gruppe von Fonagy.

Verschiedene Anwendungen von niederfrequenter psychoanalytischer Psychotherapie werden anhand von reichhaltigen klinischen Materialien im dritten Kapitel dargestellt und diskutiert. Ein Glossar der wichtigen Begriffe rundet das Werk ab.

Im vorliegenden Herausgeberband werden Grundlagen, Technik und Anwendungen der psychoanalytischen Psychotherapie beschrieben. Die Herausgeber und die in dem Band versammelten Arbeiten geben einen ausgezeichneten Überblick über den aktuellen Stand der Entwicklung von niederfrequenten psychoanalytischen Behandlungsmethoden. Das Buch richtet sich an ein psychoanalytisch geschultes Publikum und bietet den psychoanalytischen TherapeutInnen eine wertvolle

Orientierung und Hilfestellung in der täglichen Praxis, auch durch die gelungene, methodisch-didaktische Gestaltung des Bandes.

Thomas Merki,  
Psychotherapeut SBAP  
und Psychoanalytiker



Universität Zürich

## Master of Advanced Studies in Psychotraumatology

Bereits zum zweiten Mal bietet die Universität Zürich einen berufsbegleitenden, schulübergreifenden Studiengang in Psychotraumatologie an. Schwerpunkte des zweijährigen Kurses sind

- Fundiertes **Grundlagenwissen** in Psychotraumatologie
- **Diagnostik** der verschiedenen Traumafolgestörungen wie Akute Belastungsstörung, Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS), 'Komplexe PTBS' etc., und entsprechende **Indikationsstellung**
- **Vermittlung evidenzbasierter traumatherapeutischer Verfahren** mit dem Ziel, die Kursteilnehmenden zu deren Anwendung zu befähigen.

Das methodische Konzept des „Blended Learning“ ermöglicht, sich einen Teil der Inhalte orts- und zeitunabhängig anzueignen.

**Leitung:** Prof. Dr. med. Ulrich Schnyder  
**Datum:** Oktober 2009 bis September 2011  
**Abschluss:** Master of Advanced Studies in Psychotraumatology  
**Ort der Präsenzveranstaltungen:** Zürich

**Weitere Informationen:** Lic. phil. Regula Flury, Programmdirektorin MAS-PT, Psychiatrische Poliklinik USZ, Culmannstrasse 8, CH-8091 Zürich, +41 (0)44 255 89 16  
regula.flury@access.uzh.ch

**www.mas-  
psychotraumatology.uzh.ch**



Akademie für Verhaltenstherapie und Methodenintegration

## **Neuer Weiterbildungsgang in kognitiver Therapie und Methodenintegration**

**ab Oktober 2009 in Bern und in Zürich**

Schwerpunkte der vierjährigen Weiterbildung für PsychologInnen bilden kognitive Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin. Weitere empirisch begründbare Therapieansätze anderer Therapieschulen werden ebenfalls berücksichtigt. Die Weiterbildung umfasst «Kurse», «Supervision» und «Selbsterfahrung». Die Weiterbildung wurde durch die FSP und die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern – GEF anerkannt.

Für externe InteressentInnen („Gasthörer“) besteht auch die Möglichkeit, nur einzelne Kurse zu buchen. Preis pro Kurs CHF 390.– bzw. 420.–.

### **Nächste Veranstaltungen:**

- |              |  |
|--------------|--|
| 13./14.06.09 | Dipl.-Psych. Peter Kagerer, Münchwies<br>Alkoholabhängigkeit                     |
| 13./14.06.09 | Dr. phil. Katrin Endtner, Bern<br>Borderlinestörungen                            |
| 20./21.06.09 | Prof. Dr. med. Götz Kockott, München<br>Sexualstörungen                          |
| 20./21.06.09 | Dr. phil. Peter Zorn, Bern<br>Persönlichkeitsstörungen                           |
| 27./28.06.09 | Prof. Dr. med. Ulrike Schmidt, London<br>Essstörungen                            |
| 05./06.09.09 | Lic.phil. Claude Haldimann, Bern<br>Entspannungsverfahren                        |
| 05./06.09.09 | Dipl.-Psych. Jutta Stahl, Zürich<br>Ältere Menschen                              |
| 12./13.09.09 | Priv.-Doz. Dr. phil. Franz Moggi, Bern<br>Komorbidität: psychische Störung/Sucht |
| 26./27.09.09 | Dr. phil. Peter Kosarz, Bad Dürkheim<br>Behandlungsbeispiele aus der Praxis      |

(Das gesamte Jahresprogramm entnehmen Sie bitte unserer Homepage.)

### **Anmeldung und weiter Infos:**

AIM, Frau L. Hulka, M.Sc., Universitäre Psychiatrische Dienste Bern,  
Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 98 03 (Die, Mi, Do 9.30-11.30)  
[lea.hulka@aim-verhaltenstherapie.ch](mailto:lea.hulka@aim-verhaltenstherapie.ch)  
[www.aim-verhaltenstherapie.ch](http://www.aim-verhaltenstherapie.ch)

- 15.09.2009 Thema: AGGRIP. Gewaltfreie Aggressionsintervention für Menschen mit Behinderung:  
Zusammenarbeit statt Schulenstreit – von der Einzelpsychotherapie zum Interventionsprogramm.  
Referent: lic. phil. Robin Mindell ([www.aggrip.net](http://www.aggrip.net)),  
Ort: Zunfthaus Linde Obertrass, Universitätsstrasse 91, 8006 Zürich,  
ab 18 Uhr Apéro, 19 Uhr Referat. Gäste willkommen!
- 04.11.2009 Betriebsbesichtigung Phonak AG in Stäfa. Die Phonak-Gruppe ist auf die Entwicklung, die Produktion  
und den weltweiten Vertrieb von technologisch führenden Hörsystemen spezialisiert.

**Redaktionskommission:**

Heidi Aeschlimann  
Barbara Fehlbaum  
Heloisa Martino  
Claudio Moro

**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:**

Heidi Aeschlimann  
Gabriela Amgarten  
Cornelia Bachmann  
Silvia Deplazes  
Maya Krell  
Andreas Ladner  
Manuela Lisibach  
Heloisa Martino  
Dieter Meier  
Simone Meier  
Thomas Merki  
Claudio Moro  
Sven Nussbaumer  
Alexandra Papadopoulos  
Karin Schmid  
Daniel Süss

**Koordination /**

**Inserate und Beilagen:**  
SBAP. Geschäftsstelle

**Auflage:**

1200 Exemplare

**Redaktionsschluss**

Nr. 3/2009: 13. Juli 2009

**Layout, Druck und Ausrüsten:**

Druckerei Peter & Co., Zürich

**Lektorat:**

Thomas Basler, Winterthur

**Konzept und Gestaltung:**

greutmann bolzern zürich

**Adresse:**

SBAP. Geschäftsstelle  
Merkurstrasse 36  
8032 Zürich  
Tel. 043 268 04 05  
Fax 043 268 04 06  
[info@sbap.ch](mailto:info@sbap.ch)  
[www.sbap.ch](http://www.sbap.ch)